

Abschlussdokumentation der Fortbildungsreihe
„DIVERsität – Flucht und Asyl“

Diversitätsbewusste Perspektiven im Kontext von Flucht und Asyl



Gefördert durch



Impressum

Herausgeber:

transfer e.V.

Grethenstr. 30, D-50739 Köln

Fon 0221-9592190, Fax 9592193

service@transfer-ev.de

www.transfer-ev.de

Redaktion:

Oliver Schmitz (V.i.S.d.P.),

Judith Feldhoff

Mitarbeit & Autoren_innen:

Johanna Abel, Jinan Dib, Ansgar Drücker, Judith Feldhoff, Julia Motta,

Veronika Reiser, Verena Schneeweiß, Lena Schulte-Michels, Ahmet Sinoplu, Ali Sirin

Lektorat:

Lena Schulte-Michels

Fotos:

Titelseite: (c) Collage of old and colorful doors from Quebec, Canada,

Pinkcandy, shutterstock.com

Layout & Satz:

Arne Schmidt

Druck:

unidruck GmbH & Co KG

Druck und Verarbeitung

Weidendamm 19

30167 Hannover

Auflage:

200 Exemplare

INHALT

Einleitung

Projekthintergrund

- Zwischen Politik und Pädagogik – Eine gesellschaftspolitische Einordnung und pädagogische Begründung der Fortbildungsreihe 4
Judith Feldhoff
- Eine politische Einordnung und ethisch-normative Begründung des Projektes 6
Ali Sirin
- Diversitätsbewusste Bildungsarbeit in Zeiten der Einwanderung junger Geflüchteter 8
Ansgar Drücker

Dokumentation der einzelnen Veranstaltungen

Judith Feldhoff und Lena Schulte-Michels

- Fachtag, 29. Juni 2016 in Bonn: „Flucht und Asyl – Herausforderungen in der Jugend- und Bildungsarbeit und Beiträge einer diversitätsbewussten Perspektive“ 12
- Fortbildung, 30. September - 01. Oktober 2016 in Würzburg: „Flucht und Asyl – Beiträge einer diversitätsbewussten Jugendarbeit“ 18
- Fortbildung, 04. - 05. November 2016 in Hattingen: „Empowerment und Partizipation in der Arbeit mit jungen Geflüchteten“ 21
- Fachtag, 17. November 2016 in Nordhausen: „Flucht und Asyl – Herausforderungen in der Jugend- und Bildungsarbeit und Beiträge einer diversitätsbewussten Perspektive“ 27
- Trägerspezifische Coachingtage 30

Projektreflexion

- Erfahrungen im Modellprojekt „DIVERsität – Fortbildungsreihe Flucht und Asyl“ – Reflexionen aus der Fortbildungsreihe 31
Julia Motta
- Alles Empowerment oder was?! Ein Reflexionsgespräch zur Fortbildung „Empowerment und Partizipation in der Arbeit mit jungen Geflüchteten“ am 04.-05. November 2016 in der Jugendbildungsstätte Welper in Hattingen 36
Jinan Dib und Ahmet Sinoplu
- Diversität & Empowerment im Rahmen des Projekts „Perspektiven bilden“ (Commit e.V., München) 48
Verena Schneeweiß, Johanna Abel, Veronika Reiser
- Auswertung – Ein Blick auf die Rückmeldungen der Teilnehmenden 53
Judith Feldhoff

Fazit

Judith Feldhoff

Literatur- und Materialhinweise

Einleitung

Im März 2016 startete unsere Fortbildungsreihe, die als eines der 44 Modellprojekte politischer Bildung zu Flucht und Asyl von der Bundeszentrale für politische Bildung gefördert wurde. Das Projekt „DIVERsität – Fortbildungsreihe Flucht und Asyl“ wurde von transfer e.V. in Kooperation mit dem Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusbearbeitung (IDA e.V.) und dem Netzwerk für diversitätsbewusste Jugend- und Bildungsarbeit (DIVE) durchgeführt. Das DIVE-Netzwerk besteht aus Personen mit institutioneller Anbindung und Freiberufler_innen, die sich über Inhalte, theoretische Hintergründe und Methoden diversitätsbewusster Jugendarbeit austauschen und Bildungsangebote in eben jenem Bereich unterbreiten (www.netzwerk-diversitaet.de). Die Fortbildungsreihe bestand aus fünf verschiedenen Veranstaltungen bzw. Elementen, die unabhängig voneinander besucht werden konnten.

- **Juni 2016, Bonn:** Fachtag „Flucht und Asyl – Herausforderungen in der Jugend- und Bildungsarbeit und Beiträge einer diversitätsbewussten Perspektive“
- **Oktober 2016, Würzburg:** zweitägige Fortbildung zum Thema „Flucht und Asyl – Beiträge einer diversitätsbewussten Jugendarbeit“
- **November 2016, Hattingen:** zweitägige Fortbildung zum Thema „Empowerment und Partizipation in der Arbeit mit jungen Geflüchteten“
- **November 2016, Nordhausen:** Abschlussfachtag „Flucht und Asyl – Herausforderungen in der Jugend- und Bildungsarbeit und Beiträge einer diversitätsbewussten Perspektive“
- **Trägerspezifische Coachingtage in Bonn, Nürnberg, München und Nordhausen**

Zielgruppe:

- Fachkräfte der Offenen Kinder- und Jugendarbeit und der außerschulischen Jugendbildungsarbeit
- Vertreter_innen der Jugendpflege und Jugendförderung der kommunalen Jugendämter
- Akteure der Jugendverbandsarbeit, Migrantenselbstorganisationen sowie Selbstorganisationen von Geflüchteten
- Personen, die sich in der Arbeit mit Geflüchteten engagieren
- Weitere Interessierte

Durch eine bunte Mischung aus Inputs, Übungen, Diskussionen und kollegialem Austausch beschäftigten sich Referent_innen und Teilnehmende auf den Veranstaltungen mit diversitätsbewussten Perspektiven im Kontext von Flucht und Asyl.

Die vorliegende Projektdokumentation beinhaltet Beiträge von beteiligten Referent_innen, Teilnehmenden und den zuständigen Projektkoordinator_innen, in denen die diversitätsbewusste Perspektive vorgestellt und die Veranstaltungen der Fortbildungsreihe sowie individuelle Erfahrungen, Eindrücke und Erkenntnisse dargestellt und reflektiert werden. Den Einstieg bilden zwei Beiträge zur gesellschaftspolitischen Einordnung des Projektes aus unterschiedlichen Perspektiven von Ali Sirin (Mitglied bei DIVE) und Judith Feldhoff (Projektleitung der Fortbildungsreihe, transfer e.V.) sowie ein Artikel zur Einführung in die diversitätsbewusste Bildungsarbeit im Kontext von Flucht und Asyl

von Ansgar Drücker (IDA e.V. und DIVE-Mitglied). Der zweite Teil der Dokumentation widmet sich der Beschreibung der einzelnen Veranstaltungen. In einem dritten Kapitel werden die Veranstaltungen aus Referent_innen- und Teilnehmendenperspektive reflektiert. Dies beinhaltet einen Beitrag von Julia Motta, die als Referentin und Mitglied des DIVE-Netzwerks an drei Veranstaltungen (Fachtage in Bonn und Nordhausen und Fortbildung in Würzburg) mitgewirkt hat und in ihrem Artikel einen ganz subjektiven Blick auf einzelne Aspekte und Diskussionsinhalte der Fortbildungsreihe richtet. In einem weiteren Beitrag wird die Fortbildung „Empowerment und Partizipation in der Arbeit mit jungen Geflüchteten“ von Ahmet Sinpolu, der als Referent an der Fortbildung in Hattingen mitgewirkt hat, und Jinan Dib, einer Teilnehmerin dieser Fortbildung, in Form eines Gespräches reflektiert. Verena Schneeweiß, Teilnehmerin der Fortbildung „Flucht und Asyl – Beiträge einer diversitätsbewussten Jugendarbeit“ in Würzburg und ihre Kolleginnen von Commit e.V. betrachten anschließend– angeregt durch die Teilnahme an der Fortbildung in Würzburg – die von Commit e.V. organisierte Seminarwoche „Perspektiven bilden“ aus einer diversitätsbewussten Perspektive. Das Kapitel zur Projektreflexion wird abgeschlossen und abgerundet durch eine Zusammenfassung der Rückmeldungen der Teilnehmenden, von denen einige zudem in Form von Interviews zu Wort kommen. Den Abschluss der Dokumentation bildet ein resümierendes Fazit, in dem auch einige während der Projektzeit aufgekommene Fallstricke und inhaltliche Fragen aufgegriffen und reflektiert werden. Zur Vertiefung und weiteren Auseinandersetzung mit Themen rund um die diversitätsbewusste Perspektive, Empowerment sowie Flucht wurde außerdem eine Sammlung an Literatur- und Materialhinweisen zusammen gestellt.

Wir bedanken uns sehr herzlich bei den beteiligten Referent_innen der Fortbildungsreihe und bei den weiteren Mitgliedern des Netzwerks für diversitätsbewusste Bildungsarbeit, die sich im Rahmen von Konzept- und Auswertungsworkshops aktiv an der inhaltlichen Konkretisierung und Auswertung des Projekts beteiligt haben. Wir bedanken uns außerdem bei unseren Kooperationspartnern der einzelnen Veranstaltungen: Dem Amt für Kinder, Jugend und Familie der Stadt Bonn, der Stadt Nordhausen, dem Jugendsozialwerk Nordhausen, dem Netzwerk zur Integration von Menschen mit Migrationshintergrund (NIMM), dem Europahaus Nordthüringen, den Freiwilligendiensten des Diakonischen Werkes Bayern sowie dem Freizeitwerk Welper e. V./ der Jugendbildungsstätte (JUBI) Welper.

Wir wünschen allen Leser_innen eine hoffentlich interessante und inspirierende Lektüre,

das Projektteam von transfer e.V.

Judith Feldhoff, Lena Schulte-Michels, Michel Röver

Grethenstraße 30, 50739 Köln

Telefon: +49 221 95921-90

Internet: www.transfer-ev.de

Zwischen Politik und Pädagogik – Eine gesellschaftspolitische Einordnung und pädagogische Begründung der Fortbildungsreihe

Judith Feldhoff

In Europa und der Welt ist das Phänomen der Flucht schon seit langer Zeit gesellschaftliche Wirklichkeit, jedoch hat es durch die steigende Anzahl an Menschen, die gezwungen sind, ihre Heimat zu verlassen sowie die damit einhergehenden kontroversen Diskussionen eine neue Dimension angenommen und bestimmt die öffentlich-politischen Diskurse in Deutschland und darüber hinaus. Aufgrund weltweiter wirtschaftlicher, politischer und klimatischer Veränderungen, globaler ökonomischer Ungleichheiten sowie Krieg und Verfolgung ist die Anzahl der Asylbewerber_innen in Deutschland in den letzten Jahren stetig gewachsen. Weltweit befinden sich derzeit über 60 Millionen Menschen auf der Flucht (vgl. Hafener et al. 2016, S.5). Die meisten von ihnen fliehen in eine andere Region innerhalb ihres Herkunftslandes (Binnenflüchtlinge) oder in Nachbarländer und nur ein sehr geringer Teil sucht Sicherheit und Schutz in Europa (vgl. UNHCR 2016, online).

In Deutschland erfahren Geflüchtete zum einen Solidarität und Hilfsbereitschaft, wie sich an den zahlreichen Willkommensinitiativen zeigt, zum anderen werden sie mit Ablehnung und Anfeindungen konfrontiert. Zwei Dimensionen scheinen dabei zentral: Auf der Ebene des öffentlich-gesellschaftlichen Diskurses artikulieren sich Ängste vor einer Überforderung der Gesellschaft, die meist mit einer Sorge um den eigenen prekären sozialen Status verbunden sind. Außerdem ist eine Verbreitung rechtspopulistischer Bewegungen und Wahlerfolge zu beobachten, die die Sorge um Überforderung mit einer Angst vor Überfremdung verbinden. In diesem Zusammenhang häufen sich gewaltsame Übergriffe gegen Geflüchtete und deren Unterkünfte sowie Hass und Hetze in den sozialen Medien gegen geflüchtete Menschen und jene, die sich in der Arbeit mit Geflüchteten sowie gegen Rassismus engagieren. Hinzu kommen ganz alltägliche und teilweise sehr subtile Ressentiments. Durch Formulierungen wie „Flüchtlingswelle“, „Flüchtlingsflut“ oder „Flüchtlingsmassen“ in etablierten Medien und Nachrichtenmagazinen werden Ängste und Sorgen von Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft geschürt und verstärkt.

Auf der Ebene der Politikgestaltung sind darüber hinaus eine zunehmend abschottende Flüchtlingspolitik der EU sowie eine einschränkende deutsche Asylgesetzgebung erkennbar. Mit der Pflicht, in Gemeinschaftsunterkünften zu leben oder dem (vorübergehenden) Verbot und der Schwierigkeit einer Erwerbstätigkeit nachzugehen sowie der unsicheren Aufenthaltsperspektive und einer damit einhergehenden permanenten Angst, abgeschoben zu werden (zum Beispiel), sind Geflüchtete in Deutschland rechtlichen und sozialen Einschränkungen ausgesetzt (vgl. Pieper 2006, S. 3ff).

Fachkräfte der Jugend- und Bildungsarbeit stehen vor der Herausforderung, auf die beschriebenen Entwicklungen zu reagieren sowie komplexe Lebensrealitäten geflüchteter Jugendlicher zu verstehen und damit umzugehen. Die Herausforderungen bestehen insbesondere darin, nicht nur eine Auseinandersetzung mit Fluchtgründen oder flüchtlingspolitischen bzw. aufenthaltsrechtlichen Fragen zu führen, sondern auch und vor allem eine Reflexion der eigenen Verstrickung in gesellschaftliche Machtverhältnisse und deren Auswirkungen auf die eigene Praxis anzustoßen. Dies beinhaltet eine kritische Reflexion der eigenen Haltung in Bezug auf oftmals unbewusste, verinnerlichte Vorurteile und daraus entstehendes einseitiges fachliches Handeln, das die bestehenden Machtverhältnisse unthematisiert lässt und die Perspektive der Adressat_innen vernachlässigt. Dies beinhaltet auch eine diskriminierungskritische Analyse von Strukturen, insbesondere von jenen, in denen Jugendarbeit sich vollzieht und die von Jugendarbeit mit produziert werden. Auf dieser Basis besteht die Herausforderung darin, eine diskriminierungskritische Handlungspraxis zu etablieren bzw. zu stärken.

Vor diesem Hintergrund ist die Fortbildungsreihe „DIVERsität – Flucht und Asyl“ entstanden. In der diversitätsbewussten Bildung, die Lernprozesse über Themen wie Vorurteile, Diskriminierung und gesellschaftliche Machtverhältnisse anstoßen will, kann ein geeigneter Ansatz zur Stärkung von Kompetenzen im aktiven Umgang mit gesellschaftlicher Vielfalt gesehen werden. Es geht darum, vielfältigen Lebensformen Berücksichtigung und Wertschätzung zu schenken und eigene Normalitätsvorstellungen und Vorurteile zu hinterfragen. Zudem fördert die diversitätsbewusste Bildung eine aktive Auseinandersetzung mit Diskriminierung, um zu Chancengleichheit und Teilhabegerechtigkeit beizutragen.

Durch eine bunte Mischung aus Inputs, Übungen, Diskussionen und kollegialem Austausch beschäftigten sich Referent_innen und Teilnehmende auf den einzelnen Veranstaltungen der Fortbildungsreihe u.a. mit folgenden Fragen: Was erleben wir in unserem (Arbeits-)Alltag und sozialem Umfeld im Kontext von Flucht und Asyl? Welche Vorurteile reproduzieren wir und andere unbewusst und wie können wir damit umgehen? Mit welchen diskriminierenden Strukturen werden Geflüchtete (in der Jugendarbeit) konfrontiert und wie können wir dem entgegenwirken? Wann und wie passieren uns Bevormundungen in der alltäglichen Arbeit? Und wie können Räume geschaffen werden, in denen Jugendliche ihre Interessen selbstverantwortlich vertreten können?

Die Fortbildungsreihe hatte nicht das Aufzeigen von Rezepten oder das Anbieten von Lösungen zum Ziel, sondern versuchte, die gemeinsame Beschäftigung mit diesen Fragen zu ermöglichen. Auf diesen Aspekt sei auch in Bezug auf die vorliegende Dokumentation hingewiesen: Sie bietet keine Liste klarer Handlungsanweisungen oder universeller Erkenntnisse, sondern Beiträge, in denen die Veranstaltungen sowie einzelne Aspekte und individuelle Erkenntnisse der Veranstaltungen dargestellt und reflektiert werden.

Literatur:

Hafener, Benno; Münch, Felix; Waldmann, Klaus; Widmaier, Benedikt; Zeuner, Christine (2016): Editorial. In: Journal für politische Bildung. Vertreibung Flucht, Asyl (2016). Schwalbach/Ts: Wochenschauverlag, S. 5-6

UNHCR (2016): Flucht und Vertreibung 2015 drastisch gestiegen.

(Online: 16.01.2016)

<http://www.unhcr.de/home/artikel/276e4e75b3c815528feb15b5876448b0/flucht-und-vertreibung-2015-draestisch-gestiegen.html>

Pieper, Tobias (2006): Das Lager als Struktur bundesdeutscher Flüchtlingspolitik. Überblick über die Praxis der Bundesländer. Stand November 2006.

(Online: 16.01.2016)

<http://www.materialien.org/migration/texte/pieper-lagerunterbringung.pdf>

Zur Autorin: Judith Feldhoff, B.A. Soziale Arbeit, ist Projektreferentin bei transfer e.V. und hier in den Bereichen der Internationalen Jugendarbeit und der diversitätsbewussten Jugend- und Erwachsenenbildung tätig. Sie war zuständig für die leitende Koordination der Fortbildungsreihe. Zudem arbeitet sie als freie Referentin in der non-formalen politischen Bildung und befindet sich in den Endzügen ihres Masterstudiums der Interkulturellen Bildung und Kommunikation und Allgemeinen Erziehungswissenschaft an der Universität zu Köln.

Eine politische Einordnung und ethisch-normative Begründung des Projektes

Ali Sirin

Können Projekte politisch sein? Ja, das können sie. „DIVERsität – Fortbildungsreihe Flucht und Asyl“ ist ein solches, politisches Projekt, das von transfer e.V. konzipiert, organisiert und durchgeführt wurde. Das Projekt ist politisch, weil es gesellschaftliche Machtverhältnisse in Deutschland und die daraus resultierenden Folgen wie Vorurteile, Diskriminierung und Rassismus aufgreift. Es ist auch deshalb politisch, weil es die gesellschaftlichen Herausforderungen von Flucht und Asyl annimmt, komplexe Lebensrealitäten geflüchteter Jugendlicher thematisiert und einen praxistauglichen Ansatz anbietet, um mit aktuellen Herausforderungen umzugehen.

Im Spätsommer 2015 erlebten wir eine Willkommenskultur, die flüchtende Menschen mit offenen Armen empfing. Heute durchleben wir eine Art gesellschaftliche Katharsis. 2015 gab es in Deutschland über 1000 Angriffe gegen Flüchtlingseinrichtungen¹. 2016 leider immer noch mehr als 900 Angriffe².

Der – unter anderem durch die AfD – erstarkende Rechtspopulismus ist das Ergebnis **des Hasses, der Wut und Gewalt** auf den „Anderen“, der als Veränderung, gleichsam als eine Gefahr, für die nationale Identität sowie für eine imaginäre Homogenität gesehen wird. Vor allem im Internet ist der Hass auf den „Anderen“ mehr als bedenklich.

Geflüchtete werden als Gefahr für das Zusammenleben in Deutschland wahrgenommen. Der (gescheiterte) Sprengstoffanschlag in Ansbach, der Angriff in einer Regionalbahn bei Würzburg und der Anschlag mit einem LKW auf einen Weihnachtsmarkt in Berlin

¹ <https://www.lpb-bw.de/fremdenfeindlichkeit.html>

² <https://www.tagesschau.de/inland/bka-fluechtlingsunterkuenfte-statistik-101.html>

mit zwölf Toten scheinen die Furcht zu bestätigen. Hinzu kommen die Debatten um die Kölner Silvesterfeier, die Debatte um Sexismus und Polizeieinsatz nach Art des Racial Profiling.

Sexismus muss bekämpft werden, aber ohne Rassismus. Terrorismus muss bekämpft werden, aber ohne alle geflüchteten Menschen als Terroristen abzustempeln.

Menschen, die nach Deutschland flüchten, stehen sinnbildlich für die gesellschaftliche Veränderung Deutschlands – und dies ängstigt einen nicht allzu kleinen Teil der (einheimischen) Menschen. Ja, es stimmt – Deutschland verändert sich mit der Zuwanderung von Menschen unterschiedlichster Herkunft. Aber diese Veränderung gibt es schon seit Jahrzehnten. Die Diversität bringt viele Herausforderungen mit sich. Die Vielfalt im Land spiegelt sich auch in den Konflikten wider. Anders ausgedrückt: hybride Kulturen bringen hybride Konflikte mit sich. In unserer globalisierten Welt machen Konflikte und die damit einhergehenden Vorurteile vor nationalen Grenzen nicht halt. Wir müssen die Herausforderungen annehmen und gemeinsam Lösungen erarbeiten.

Die Menschen, die nach Deutschland flüchten und die wir Geflüchtete nennen, sollten wir in unserem **Wir-Ihr-Denken** nicht als die **Anderen** deklarieren. Wenn wir es tun, dann **entmenschlichen und entindividualisieren** wir die Menschen, die Zuflucht in Deutschland suchen. Wenn wir von „den Geflüchteten“ sprechen und ihnen aufgrund ihrer Herkunft und ihrem Glauben ein gewisses Denken und Handeln **zuschreiben**, dann führt dies zu **Verallgemeinerung** und **Vereinfachung**. Die Lebensrealitäten geflüchteter Jugendlichen sind komplex. Das Projekt „DIVERsität – Fortbildungsreihe Flucht und Asyl“ gibt Fachkräften der Jugendarbeit die Möglichkeit, die Herausforderungen in der Jugendarbeit mit geflüchteten Jugendlichen mit einer diversitätsbewussten Perspektive anzugehen. Jeder Mensch hat seine Stärken und Schwächen, kann nicht nur u.a. auf seine Herkunft, seinen Glauben reduziert bzw. über diese erklärt werden.

Die Fortbildungsreihe bricht mit den verallgemeinernden Perspektiven. Es geht darum, vielfältigen Lebensformen sowie -realitäten Berücksichtigung und **Wertschätzung** zu schenken und eigene Selbstverständlichkeiten, Normalitätsvorstellungen und Vorurteile zu hinterfragen. Mit diesem Ansatz der **Anerkennung** kann auch mit den Jugendlichen gearbeitet werden, denn diese Jugendlichen sind nun ein Teil unserer Gesellschaft und ihnen soll die Teilhabe ermöglicht werden, damit sie unsere Gesellschaft mitgestalten können.

Wir müssen uns jetzt für eine offene Gesellschaft einsetzen, in der **Begegnung**, **Dialog** und auch gemeinsame **Auseinandersetzung** über und für ein gerechtes Zusammenleben möglich und gewünscht werden. Wir wollen **Miteinander** und **Solidarität** im Alltag, Beruf und in der Gesellschaft.

Zum Autor: Ali Sirin ist Sozialwissenschaftler, Social Justice- sowie Antirassismus-Trainer und arbeitet beim Planerladen e.V. in Dortmund. Schwerpunkte seiner Arbeit sind Jugendarbeit, Empowerment, Diversität und Moderation von Lesungen bzw. Podiumsdiskussionen. Er ist Mitgründer und Mitglied bei DIVE – dem Netzwerk für diversitätsbewusste Jugend- und Bildungsarbeit.

Kontakt: alisirin@aol.com

Diversitätsbewusste Bildungsarbeit in Zeiten der Einwanderung junger Geflüchteter

Ansgar Drücker

Der Begriff Diversität geht von einer von vornherein vorhandenen Vielfalt aus – diese Vielfalt ist der Normalfall in unserer Gesellschaft, so die Kernthese, er stellt aber auch die gesellschaftlichen und politischen Machtverhältnisse in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Das unterscheidet Diversität oder Diversitätsbewusste Bildungsarbeit vom Modebegriff „Diversity“, wie er in Unternehmen und zunehmend auch in der öffentlichen Verwaltung die Runde macht. Auf den Punkt gebracht: Diversität enthält auch die Perspektive der Ungleichheit, betont also den Wert Gerechtigkeit. Diversität bedeutet also mehr als „Alles so schön bunt hier“ und dieser Blickwinkel trifft Mitte 2016 die in den letzten Monaten veränderte Zusammensetzung der (vor allem jungen) Bevölkerung in Deutschland noch besser als beispielsweise Anfang 2015.

Wir verwenden im Netzwerk Diversität, das transfer e. V. und IDA e. V. gemeinsam koordinieren, bewusst den Begriff „Diversität“ und „diversitätsbewusste Bildungsarbeit“, um deutlich zu machen, dass es uns nicht um die Erschließung bisher unzureichend genutzter personeller Ressourcen, sondern um das Ziel geht, möglichst vielen Menschen Zugänge zu gesellschaftlichen Ressourcen und zu Teilhabe zu ermöglichen. Im Mittelpunkt unseres Verständnisses steht der Mensch, und zwar in seiner Gesamtheit, nicht nur in Bezug auf sein Berufsleben, seine Leistungs- oder Funktionsfähigkeit. Diversität stellt somit das gemeinsame Mensch-Sein und die verbindenden Eigenschaften von Menschen stärker in den Vordergrund als beispielsweise ihr Funktionieren in einem vielfältigen Kolleg_innenkreis. Und die bedeutet für den Blick auf Flüchtlinge, dass sie nicht in erster Linie als eine zu qualifizierende Zielgruppe gesehen werden, sondern als (junge) Menschen mit Bedürfnissen, Fähigkeiten und Interessen, die hier auch auf Ausgrenzung und Diskriminierung stoßen und häufig eine unsichere Bleibeperspektive haben, während gleichzeitig einseitig Integration von ihnen verlangt wird.

Ein faszinierter Blick auf Vielfalt kann zwar in der Begegnung mit jungen Geflüchteten ein erster Zugang sein, er kann aber auch Zuschreibungen reproduzieren, etwa wenn in pädagogischen Kontexten dauernd von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund oder mit und ohne Fluchterfahrung die Rede ist, auch wenn diese Unterscheidung im Einzelfall gar keine Rolle spielt, oder wenn ein buntes Nebeneinander von ungleichen bzw. ungerechten Lebensrealitäten schon als erfolgreiche interkulturelle Praxis wahrgenommen wird.

Unserer Herangehensweise an das Begriffsfeld Diversität liegt eine Perspektive zugrunde, die Chancengleichheit und Teilhabegerechtigkeit für alle als Ziel verfolgt und somit auch Antidiskriminierung als zentrales Element umfasst. Insofern bedeutet diversitätsbewusste Arbeit immer auch Sensibilisierung für und Reflexion von Erfahrungen und Strukturen von Privilegierung und Diskriminierung.

Eine diversitätsbewusste Haltung einnehmen

Es ist die Aufgabe pädagogisch Tätiger einen möglichst diskriminierungsfreien Sprachgebrauch an den Tag zu legen. Es ist ihr Auftrag die Kinder und Jugendlichen, für die sie Verantwortung übernehmen, vor Diskriminierungen und Verletzungen zu schützen. Vor allem sind sie aufgerufen, eigene Bilder über gesellschaftliche Gruppen zu reflektieren, damit sie nicht unbewusst Bilder von Geflüchteten oder Menschen mit Migrationshintergrund transportieren, die einem diversitätsorientierten Ansatz entgegenstehen.

Alle sind uns gleich viel wert, alle sind uns gleich wichtig. Das gehört sicherlich zum Mantra der pädagogisch Tätigen – und im Unterschied zu vielen anderen Berufsgruppen gibt es vielleicht sogar eine Neigung sich zu Problemfällen besonders hingezogen zu fühlen, dort besonders viel Wärme, Empathie und Nähe zu entwickeln oder zumindest diesen Anspruch an sich zu haben. Nicht alle Konfliktfälle lassen sich aber auf der Ebene von persönlichen Gesprächen, von Sympathie und Zugängen in Gesprächen lösen. Gerade in größeren Gruppen oder auf Aktivitäten mit Übernachtung bewegen wir uns in einer oft rasanten Dynamik von nicht vorhersehbaren Ereignissen, bei denen eine spontane und halbwegs souveräne Reaktion gefragt ist und kurzfristiges Konfliktmanagement angesagt ist. Gerade in diesen spontanen Situationen kann eine klare Haltung eine wichtige Richtschnur sein. „Ich will nichts an der Herkunft meines Gegenübers festmachen“ – das kann so ein Leitsatz sein, der vielleicht auch in einer heftigen Krisensituation abrufbar ist.

Einladungen und Ansprache

Was sind nun aber Möglichkeiten, überhaupt mit den neuen jungen Menschen in Kontakt zu kommen? Eine strukturierte Möglichkeit kann die aktive Kontaktaufnahme zu Flüchtlingsunterkünften sein. Auch wenn am Anfang häufig Sprachprobleme bestehen, ist es immer wieder beeindruckend, wie schnell viele der jungen Menschen Deutsch lernen. Gerade für junge Menschen ist es aber auch wichtig, die Gesellschaft nicht nur aus der Perspektive eines Sprach- und Integrationskurses, der Schule oder der Flüchtlingsunterkunft kennenzulernen, sondern sich auch jugendkulturell orientieren zu können. Der gute alte Peer-to-peer-Ansatz der Kinder- und Jugendhilfe ist also einmal mehr gefragt. Nicht immer kommt der Kontakt aber von selbst zustande. Häufig gibt es zunächst Unsicherheiten auf beiden Seiten, daher kann es sinnvoll sein, die Kontakte zu rahmen, sie zu inszenieren, auch wenn das auf den ersten Blick vielleicht etwas künstlich wirken mag. Vielen jungen Menschen fällt es leichter in einem gestalteten Rahmen Kontakte zu knüpfen als „auf der Straße“.

Aber auch die in Schulklassen entstehenden alltäglichen Kontakte können ein erster Anknüpfungspunkt sein. Jugendverbände können beispielsweise ihre zur Schule gehenden Mitglieder ausdrücklich ermuntern, neu eingewanderte Mitschülerinnen und Mitschüler mit zu Veranstaltungen zu bringen. Und Bildungsstätten, die häufig Schulklassen zu Gast haben, können sich mit besonderen pädagogischen Programmangeboten auf die neue Zusammensetzung der Schülerinnen und Schüler einstellen. Dies kann unterstützt werden, wenn für die neu Eingewanderten keine Kosten entstehen – und im Moment ist

an vielen Stellen Geld für die Arbeit mit jungen Geflüchteten vorhanden. Besonders intensive Begegnungen finden bei Veranstaltungen mit Übernachtung und somit mehr Zeit zum informellen Austausch statt – vom Seminar bis zur Ferienfreizeit, vom Kletterkurs bis zur Gedenkstättenfahrt. Das wird nicht immer möglich sein, sei es, weil aufenthaltsrechtliche Gründe entgegenstehen, sei es, weil es Bedenken der Eltern gibt. Dennoch bieten gerade mehrtägige Veranstaltungen besondere Chancen zu einer intensiven und persönlichen Begegnung, zum Aufbau von Freundschaften und vielleicht auch zur Identifikation mit einem Verband oder einer Bildungsstätte, schon weil man sich wohl und angenommen fühlt.

Oft wird es vorkommen, dass junge Geflüchtete offenen Einladungen nicht (gleich) folgen, auch wenn finanzielle Hürden für ihre Teilhabe bereits genommen sind. Sei es, weil sie schüchtern oder unsicher sind. Sei es, weil ihre Eltern Angst haben. Sei es, weil ihnen die angemessene oder coole Sportausstattung fehlt. Sei es, weil Leute aus der Unterkunft oder dem Herkunftsland, mit denen sie Streit oder Probleme haben, schon da sind. Sei es, weil sie nach möglicherweise traumatischen Fluchterfahrungen zunächst noch ruhebedürftig sind oder ihr Bedarf an Outdoor-Aktivitäten derzeit noch mehr als gestillt ist. Sei es, weil sie bei der ersten Ankündigung einfach den ersten Schritt verpasst haben und jetzt denken, sie können nicht mehr mitmachen. Sei es, weil sie irgendeine Info schlicht und einfach nicht verstanden haben oder zu schüchtern waren, um noch einmal nachzufragen.

Häufig ist nach ersten kleinen und hoffentlich erfolgreichen Schritten bei der Kontaktaufnahme ein langer Atem, eine häufige Wiederholung der Einladung und des Angebots, eine gezielte Ansprache von Mädchen und jungen Frauen, vielleicht eine gezielte Kommunikation in Bezug auf bestimmte Herkunftsländer, vielleicht auch mit Informationen in der jeweiligen Sprache erforderlich.

Darüber hinaus ist es notwendig zu reflektieren, welche Signale ein Verband oder ein Träger bewusst und vor allem unbewusst aussendet und welchen Eindruck er bei Menschen erweckt, die die Verbandslandschaft oder Trägerstruktur nicht kennen.

Gesellschaftliche Kontroversen

Im letzten Jahr hat sich die Zusammensetzung unserer Bevölkerung für alle spürbar verändert. Gerade in Bundesländern mit bisher geringerem Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund wie in Ostdeutschland und gerade in eher ländlich geprägten Regionen wird das besonders spürbar und führt hier und da auch zu Gegenreaktionen. Das kann auch bei eigentlich offenen Menschen oder Vereinen bis hin zu einer lähmenden Angst führen, wenn das Thema Geflüchtete plötzlich fast nur noch als Problem wahrgenommen wird und das anfangs fast unbeschwerte Gefühl des Willkommens des letzten Sommers nun nach den Vorfällen in Köln in der Silvesternacht endgültig Vergangenheit zu sein scheint. Von dieser Angst müssen sich auch Träger, Verbände und Organisationen befreien, denn die Aufgaben und die Herausforderungen der gesellschaftlichen Inklusion liegen auf der Hand und können nicht aufgeschoben werden. Unsere Gesellschaft hat sich verändert – und das spielt in alle Arbeitsbereiche hinein.

Bei der stärkeren Einbeziehung von jungen Menschen mit Migrationshintergrund und erst recht von jungen Geflüchteten stellt sich aufgrund der oft damit gekoppelten sozialen Benachteiligung auch die Frage nach Ausschlussmechanismen aus finanziellen Gründen verstärkt. Es gilt also fantasievoll und kreativ Geldquellen zu erschließen, um ein Miteinander von gesellschaftlichen Gruppen zu unterstützen.

Die Aufgabe der Verbände, Träger und Veranstalter ist es in diesem Kontext aus meiner Sicht vor allem Sicherheit zu schaffen. Wie beruhigend ist es für Verantwortliche vor Ort, deren Aktivitäten vielleicht kritisch hinterfragt werden, wenn sie versuchen Geflüchtete einzubeziehen und dann hören: Ja, alle Mitwirkenden sind versichert. Ja, sie können unter bestimmten Bedingungen ohne Beitragszahlung oder ohne Teilnahmegebühr bei uns mitwirken. Ja, der Aufenthaltsstatus steht einer Mitwirkung nicht im Wege usw. Viele Bedenken werden nämlich als Gegenargumente von Skeptikerinnen und Skeptikern verwendet, die sich nicht offen gegen die Mitwirkung von Geflüchteten aussprechen wollen, aber dennoch eigentlich dagegen sind. Wenn es gelingt die Verantwortlichen vor Ort fit, selbstbewusst und sprechfähig zu machen, können diese Nebelkerzen nicht zünden.

Zum Autor: Ansgar Drücker ist Geschäftsführer des bundesweit tätigen Informations- und Dokumentationszentrums für Antirassismusbearbeitung e.V. (IDA) mit Sitz in Düsseldorf. IDA ist das Dienstleistungszentrum der Jugendverbände für die Themenfelder (Anti-) Rassismus, Rechtsextremismus, Migration, Interkulturalität und Diversität. Ansgar Drücker ist Diplom-Geograf und war vorher in der Jugendverbandsarbeit, zuletzt als Bundesgeschäftsführer der Naturfreundejugend Deutschlands, tätig. Er hat sich an verschiedenen Projekten zur interkulturellen Öffnung der verbandlichen und der Internationalen Jugendarbeit sowie im Kinder- und Jugendreisen beteiligt und beschäftigt sich mit Diversität, Anti-Diskriminierung und Inklusion.

Kontakt: ansgar.druecker@idaev.de

Dokumentation der einzelnen Veranstaltungen

Judith Feldhoff und Lena Schulte-Michels

Die folgenden Darstellungen sind Zusammenfassungen und Auszüge der Einzeldokumentationen der Veranstaltungen, die auf der Homepage von transfer e.V. als Downloads zu finden sind (www.transfer-ev.de).

Fachtag, 29. Juni 2016 in Bonn: „Flucht und Asyl – Herausforderungen in der Jugend- und Bildungsarbeit und Beiträge einer diversitätsbewussten Perspektive“

Team vor Ort:

- Referent_innen: Julia Motta (Bildung und Beratung), Eike Totter (totter.eu), Dr. Prasad Reddy (Zentrum für Soziale Inklusion Migration und Teilhabe, ZSIMT)
- Projektverantwortliche transfer e.V. und Moderation: Judith Feldhoff und Lena Schulte-Michels
- Stadtjugendpfleger, Amt für Kinder, Jugend und Familie der Bundesstadt Bonn: Peter Bröxkes

Der erste Fachtag fand in Kooperation mit dem Amt für Kinder, Jugend und Familie der Stadt Bonn im Jugendzentrum „das flax“ statt und bot Impulse und Anknüpfungspunkte des diversitätsorientierten Ansatzes im Kontext von Flucht und Asyl.

Zeit	Programm
09:30	Begrüßung und Kennenlernen
11:00	Workshops: <ul style="list-style-type: none">• Räume, Strukturen und Haltungen diversitätsbewusst entwickeln (Eike Totter)• Diversitätsbewusste Jugendarbeit in einer Migrationsgesellschaft: Auswirkungen auf die Angebotsstrukturen (Dr. Prasad Reddy)• Diversitätsbewusste Perspektiven im Kontext von Flucht und Asyl: Wer sind „wir“ und wer sind „die“? Identitäten und Zugehörigkeiten von Menschen mit und ohne Fluchterfahrung (Julia Motta)
12:30	Mittagessen
13:30	Fortführung der Workshops
15:30	Zusammentragen von Erkenntnissen, Erfahrungen und Ergebnissen der Workshops
	Auswertung

Begrüßung und Einführung in die diversitätsbewusste Perspektive: Judith Feldhoff begrüßte als Projektverantwortliche des Organisationsteams bei transfer e.V. die Anwesenden zum ersten Fachtag der Fortbildungsreihe. Auch der Kooperationspartner des Fachtags, vertreten durch Frau Gabriele Wesselmann, Abteilungsleiterin des Familiendezernats im Amt für Kinder, Jugend und Familie der Stadt Bonn, empfing die Teilnehmer_innen mit einleitenden Worten. Sie betonte die Bedeutung des Themas für die Stadt und präsentierte die Veranstaltung als einen wichtigen Beitrag zur Willkommenskultur in Bonn.

Die Referent_innen Julia Motta, Dr. Prasad Reddy und Eike Totter gaben anschließend eine Einführung in die diversitätsbewusste Perspektive (in dieser Dokumentation zu finden im Beitrag von Ansgar Drücker oder auf der Homepage des DIVE-Netzwerks www.netzwerk-diversitaet.de). Eine besondere Empfehlung wurde außerdem für die Handreichung „More than culture“ von Anne Sophie Winkelmann ausgesprochen, die im Internet unter www.vervielfaeltigungen.de verfügbar ist.

Zusammenfassung der Workshops

1) Räume, Strukturen und Haltungen diversitätsbewusst entwickeln (Eike Totter)

Das Thema „Flucht und Asyl“ ist im Mainstream der Jugendarbeit angekommen und die Herausforderungen und Ansprüche an pädagogisch Tätige sind gestiegen: Von ihnen wird eine wertschätzende und unterstützende Haltung sowie inhaltliche Kompetenz erwartet, für die sich in der gesellschaftlichen Praxis noch zu wenig gute Vorbilder finden lassen. Zudem limitieren bürokratische und förderpolitische Randbedingungen pädagogische Vorhaben. Vor diesem Hintergrund beschäftigte sich der Workshop mit der Frage, wie Aktive nachhaltig Strukturen bilden können, in denen eigene Widerstände ernst genommen werden und sich alle Beteiligten souverän fühlen und weiterentwickeln können. Aufgegriffen wurden dabei Ansätze aus Social-Justice-Trainings und Elemente aus dem Systemischen Coaching.

Eike Totter begann den Workshop mit einer intensiven Kennenlernrunde und Erwartungsabfrage, in der die Arbeitsschwerpunkte und Interessen der Teilnehmer_innen dargestellt wurden. Während in einer Bildungsstätte der Wunsch bestand, das Konzept der Diversität zum Leitbild-Konzept der Institution zu machen, stand ein anderer Träger vor dem Problem einer starren Struktur und dem Umgang mit Vorurteilen bei eigenen Mitarbeiter_innen. Ein Jugendzentrum suchte nach neuen Impulsen in der Jugendarbeit. Ein weiterer Träger stellte die Frage, wie mit existierenden Feindschaften zwischen unterschiedlichen Gruppen von Geflüchteten umgegangen werden kann. Der Referent stellte daraufhin Ansätze aus dem Social-Justice-Training vor:

- Raum schaffen, um auf einer Ebene zu reden.
- Respektvoller Umgang/Gespräche auf Augenhöhe.
- Eigene Grenzen erkennen.

-
- Eigene Wahrnehmung schärfen: Perspektivwechsel in konkreten Situationen.

In einem anschließenden Gespräch wurde von einigen Teilnehmenden u.a. die Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen aufgegriffen und die Frage gestellt, wie sie für einen diversitätsbewussten Umgang mit Geflüchteten sensibilisiert werden können, wie Transparenz in der Arbeit geschaffen werden kann, wenn unterschiedliche Anforderungen und Ziele existieren und wie eine Begegnung auf Augenhöhe mit Geflüchteten umgesetzt werden kann. Eike Totter merkte an, dass Diversitätsbewusstsein nicht als Defizitorientierung gedacht werden sollte, sondern ein Perspektivwechsel stattfinden müsse. Die Frage ist: „Was kann ich/die Institution/die Gesellschaft von Geflüchteten lernen?“ Ihre Kompetenzen und Talente sollten wahrgenommen, gezeigt und genutzt werden, um eine „Win-Win-Lernsituation“ zu schaffen.

Weitere Punkte erläuterte der Referent in der Präsentation „Schaffung eines dialogischen Raumes“ (inspiriert durch Patricia Griffin, Leah Carola Czollek und Heike Weinbach):

1. Selbstbezug/Verantwortungsübernahme: Hier geht es darum, Ich-Botschaften zu verwenden und den Hintergrund eigener Einschätzungen zu kommunizieren. Zentral ist hierbei, einen gemeinsamen Gesprächsraum zu schaffen, d.h. zu anderen und nicht über sie zu reden.

2. Respekt für andere Positionen/Dialog: Im zweiten Punkt geht es um das Thema Toleranz und die Frage, wo diese an Grenzen gerät. Es wird dazu angeregt, jemanden zu nehmen, wie er/sie ist und die Position des anderen zu respektieren/anzunehmen (nicht unbedingt zuzustimmen) und trotzdem in den Dialog (möglicherweise Konfrontation) zu treten. Gleichzeitig wird dafür plädiert, auf Unterscheidungen in „gut/schlecht“ zu verzichten und Neugier zu zeigen, indem beispielsweise Erfahrungen erfragt werden.

3. Vertraulichkeit

4. Allmachtsverzicht und Lernwunsch: In diesem Punkt geht es darum, Fehler als normal zu betrachten. Dies meint, sich gegenseitig zu erlauben, nicht alles fehlerfrei machen zu müssen. Ziele werden als Prozess betrachtet, in dem man ständig versucht, sich diesen anzunähern. Der gute Wille bei den Diskussionsteilnehmenden ist dabei Voraussetzung.

5. Selbstoffenbarung und Angstbearbeitung: Aktive Rückmeldungen dazu, was einen persönlich ärgert oder verletzt, werden als Strategien der Selbstoffenbarung und der Angstbearbeitung beschrieben.

6. Solidarität und Unterstützung: Der Vortrag schießt mit einem Plädoyer für Solidarität und Unterstützung. Hiermit ist gemeint, anderen (auch Kolleg_innen) dabei zu helfen, die o.g. Vereinbarungen im Alltag einzuhalten, Abwehrmechanismen abzubauen und systematisch und tiefgründig an sich selbst zu arbeiten. Dabei ist das Setzen realistischer Ziele/Anforderungen zentral.

In einer anschließenden Diskussionsrunde konnten u.a. folgende Fragen aufgegriffen werden:

- Kann ich rassistische Handlungen (z.B. bei Ehrenamtlichen) thematisieren? Möglicherweise kann im Austausch geklärt werden, wo das genaue Problem bei der Person liegt, um einen Lösungsvorschlag anzubieten oder zu erarbeiten.
- Anmerkung eines Teilnehmenden zum Thema „Macht“: Trotz der grundsätzlichen diversitätsbewussten Haltung, die ich einnehme, mache ich die Regeln (Recht, Sprache, Symbole...). Auch z.B. in der Konzeption von Seminaren mit Geflüchteten bestimmen letztendlich die Referent_innen. Der Referent lenkte hier ein, dass Macht prinzipiell nichts Negatives, sondern Fakt sei. Die Frage sei jedoch, wie Macht ausgeübt wird. Die Herausforderung sei, folgende Fragen einzubeziehen: Wie gestalte ich? Wie berücksichtige ich Menschen und Situationen, insbesondere im Bildungsbereich, wo es sehr feste Vorstellungen gibt? In jedem Fall solle es darum gehen, sich den Umgang mit Macht bewusst zu machen.

2) Diversitätsbewusste Jugendarbeit in einer Migrationsgesellschaft: Auswirkungen auf die Angebotsstrukturen (Dr. Prasad Reddy)

Ausgehend von einem Perspektivwechsel von der Integration zur sozialen Inklusion und Capability-Förderung (=Ermöglichungsansatz) in der Jugendarbeit, bot der Workshop eine Einführung in die Funktionen, Grenzen und Gefahren von eigenen Vorurteilen/Stereotypen. Ebenso wurden Überlegungen zu alternativen, inklusiven Strategien der Angebotsentwicklung diskutiert und vorgestellt.

Zum Einstieg wurden die Teilnehmenden dazu eingeladen, sich über persönliche Erfahrungen mit Vielfalt auszutauschen. In einer Übung setzten die Teilnehmenden sich damit auseinander, welchen vermeintlichen Gruppen (in Bezug auf Sprachen, Religion, Gender, ethnischer Hintergrund, Hautfarbe, sexuelle Orientierung, Behinderung, Alter, sozio-ökonomischer Hintergrund, Aussehen) sie in ihrer Kindheit begegnet sind und welche Botschaften sie über diese Gruppen/Personen empfangen haben. Darauf aufbauend fand ein Austausch darüber statt, inwiefern diese Botschaften, die in der Kindheit empfangen wurden, Einstellungen und eigene Bilder im Kopf nachhaltig prägen.

Anschließend ging es u.a. um die Frage, was jedem Einzelnen innerhalb der Workshop-Gruppe Macht verleihe. Daraus entwickelte sich eine Diskussion darüber, ob Macht positiv oder negativ zu deuten sei. Festgehalten wurde, dass besonders der Umgang mit Macht und das Bewusstsein über Macht entscheidend sei.

Anschließend erläuterte Prasad Reddy in einem kurzen Input den Perspektivwechsel der Integration zur sozialen Inklusion. Vorgestellt wurde ein Ansatz, der über „Integrationsparadigmen“ hinausgeht. In der sozialen Inklusion gehe es vor allem darum, Diskriminierung als systemisches Problem auf institutioneller und struktureller Ebene zu sehen. Trotzdem sollten alle Personen lernen, die eigene Haltung kritisch zu hinterfragen, um aktiv gegen Dynamiken und Strukturen der Unterdrückung vorzugehen. Antidiskriminierende Bildung wird hierbei als ein nie endender Prozess begriffen.

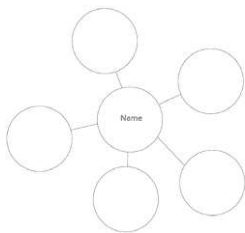
Außerdem wurde im Workshop die Idee der Capability-Förderung (=Ermöglichungsansatz) in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen vorgestellt. Die Teilnehmenden wurden

angeregt zu überlegen, wie sie Kinder und Jugendliche sensibilisieren können, Vielfalt wahrzunehmen und zu thematisieren sowie die eigenen Rechte und die Rechte anderer zu schützen.

Abschließend wurde konkret auf die Praxis und die Angebotsstruktur in Jugendeinrichtungen geschaut. Als Wege der Implementierung sozialer Inklusion nannten die Teilnehmer_innen Beispiele bereits bestehender Angebote wie z.B. einen offenen Jobtreff oder eine offene Beratung. Hingewiesen wurde zudem auf die „15 Punkte für eine Willkommensstruktur in Jugendeinrichtungen“, die von der Amadeu Antonio Stiftung erarbeitet wurden und im Internet unter www.amadeu-antonio-stiftung.de/w/files/juan/15-punkte-plan_web.pdf frei zugänglich sind.

3) Diversitätsbewusste Perspektiven im Kontext von Flucht und Asyl: Wer sind „wir“ und wer sind „die“? Identitäten und Zugehörigkeiten von Menschen mit und ohne Fluchterfahrung (Julia Motta)

„Geflüchtete“ oder „die deutschen Jugendlichen“ oder die „Jugendlichen mit sogenanntem Migrationshintergrund“ sind schnell jeweils eine vermeintlich eindeutige Gruppe. Menschen gehören verschiedenen sozialen Gruppen an, haben Persönlichkeit, werden in „Schubladen“ gesteckt und haben auch selber Vorurteile und Stereotype. Diese Aspekte wurden im Workshop beleuchtet. Bereichert durch verschiedene Übungen fand ein Erfahrungsaustausch mit neuen Blickwinkeln auf die eigene Identität statt.



Nach einer ausführlichen Vorstellungsphase und Erwartungsabfrage, wurde ein erster Impuls zu einer intensiveren inhaltlichen Auseinandersetzung mit der Vielschichtigkeit eigener Identifikationen durch eine gekürzte Form der Übung „Identitätsmolekül“ gegeben. Die Teilnehmenden wurden dazu eingeladen, ihr eigenes Identitätsmolekül zu gestalten. In den Kreis in der Mitte wurde der Name geschrieben und in die äußeren Kreise sollten Gruppen bzw. Identifikationen geschrieben werden, zu denen sie sich in dem

Moment zugehörig fühlten bzw. die gerade von Bedeutung waren (zum Beispiel Vegetarier, Sozialarbeiterin, Frau etc.). Im Anschluss hatten die Teilnehmenden die Möglichkeit, eine ihrer Zugehörigkeiten vorzulesen und dabei aufzustehen. Fühlten die anderen Teilnehmenden sich auch zu dieser Gruppe zugehörig, standen sie ebenfalls auf. In der Auswertung der Übung wurde von Teilnehmenden festgestellt, dass Fremdwahrnehmungen und Fremdzuschreibungen einen großen Einfluss auf die eigene Positionierung haben und das Beschriften des Moleküls teilweise nicht ohne diesen Einfluss stattfinden konnte. Das gemeinsame Aufstehen mit anderen Teilnehmenden wurde von einigen als schöne, bestärkende Erfahrung wahrgenommen. Auf der Grundlage der Übung wurde ein erster Bezug zu der Situation von Geflüchteten hergestellt, die ständig mit Fremdzuschreibungen konfrontiert werden und als vermeintlich einheitliche Gruppe wahrgenommen werden. (Die Methodenbeschreibung ist online zu finden in der Handreichung von Anne Sophie Winkelmann (2014). More than Culture – Diversitätsbewusste Bildung in der internati-

onalen Jugendarbeit“ Download über: <https://www.jugendfuereuropa.de/ueber-jfe/publikationen/more-than-culture.3628>)

Einen weiteren Impuls bot die Übung „Power Flower“, die dazu einlud, die eigenen gesellschaftlichen Positionierungen zu reflektieren. Auf einem Arbeitsblatt wurde genannte „Power Flower“ abgebildet, in der verschiedene Differenzkategorien dargestellt sind. In den inneren Blütenblättern stehen die (in Deutschland) strukturell privilegierten Gruppen, in den äußeren Blütenblättern die tendenziell nicht privilegierten Gruppen. Die Teilnehmenden wurden dazu eingeladen, ihre eigene Blume auszumalen: Bei jeder Kategorie wurde entweder das innere oder das äußere Blütenblatt markiert, je nachdem, wo die Teilnehmenden sich zugehörig fühlten. Die Übung zeigte Differenzlinien als gesellschaftlich produzierte, jedoch sozial wirkungsmächtige Konstruktionen. Je nach Position sind Menschen mit unterschiedlichen Privilegien und Zugängen ausgestattet oder werden mit Benachteiligungen konfrontiert. In der Auswertung wurde geäußert, dass die Übung die Möglichkeit gab, sich stärker über die eigenen Privilegien und die gesellschaftliche Verteilung von Macht bewusst zu werden. Es wurde außerdem darüber diskutiert, dass manche Kategorien mit mehr Diskriminierung einhergehen können als andere und es wurde der Frage nachgegangen, wie ausschlaggebend die Position bzgl. einer einzelnen Kategorie für die grundsätzliche Position in der Gesellschaft ist. Es wurde Bezug genommen auf die Situation einer geflüchteten Person, die keinen oder einen befristeten Aufenthaltstitel hat und somit im alltäglichen Leben sehr eingeschränkt ist, auch im Falle von Privilegierung in vielen anderen Bereichen. *(Die Methodenbeschreibung ist online zu finden unter: portal-intersektionalitaet.de)*

Vor dem Hintergrund der während der Übungen gemachten Erfahrungen und Erkenntnisse wurde der Fokus im zweiten Teil des Workshops auf den Praxis und Erfahrungsaustausch gelegt. Als Möglichkeit des Zusammenbringens der neu ankommenden mit den anderen Jugendlichen, wurden von einigen Teilnehmenden gemeinsame Aktivitäten (zum Beispiel ein Fußballspiel) als hilfreich und gemeinschaftsbildend empfunden. Gleichzeitig wurde geäußert, dass es immer wichtig sei, Ausgrenzungen zu thematisieren, wenn sie beobachtet werden. Das Nicht-Thematisieren von Diskriminierung lasse das Problem nicht verschwinden. Als möglichen Umgang mit rassistischen Äußerungen von Jugendlichen erwähnten Teilnehmende die Strategie, für Irritation zu sorgen und beispielsweise Rückfragen an die sich rassistisch äuernde Person zu stellen. Gleichzeitig sollte versucht werden, den Jugendlichen nicht zu moralisierend entgegenzutreten. Des Weiteren wurde über gute Erfahrungen mit weniger sprachlastigen Aktivitäten, wie zum Beispiel Theater oder Musik, berichtet. Einig waren sich die Teilnehmenden darin, dass es wichtig ist, die Jugendlichen ernst zu nehmen.

Einige wichtige Aspekte für die eigene pädagogische Arbeit wurden festgehalten: Haltung, Respekt; Vertrauen/Verlässlichkeit, Beziehung; Ausgrenzungserfahrungen thematisieren; Dinge aufgreifen, die auftauchen; Irritation; Mit Identität arbeiten/Dekonstruktion; Jugendliche ernst nehmen; Verantwortung und Macht teilen; Nicht-sprachliche / -intellektuelle Methoden.

Fortbildung, 30. September - 01. Oktober 2016 in Würzburg: „Flucht und Asyl – Beiträge einer diversitätsbewussten Jugendarbeit“

Team vor Ort:

- Referent_innen: Julia Motta (Bildung und Beratung) und Ansgar Drücker (IDA e.V.)
- Projektverantwortliche transfer e.V.: Judith Feldhoff und Michel Roever

Die Fortbildung fand in Kooperation mit „Die Freiwilligendienste des Diakonischen Werkes Bayern“ in der Jugendbildungsstätte Unterfranken in Würzburg statt. Mittels Übungen der diversitätsbewussten politischen Bildung wurde eine diversitätssensible und rassismuskritische Perspektive auf eigenes pädagogisches Handeln und gesellschaftliche Strukturen angeregt.

Freitag

Zeit	Programm
11:00	Begrüßung, Kennenlernen und Einstieg in das Thema
12:30	Mittagessen
13:30	Input: Diversitätsbewusste Perspektiven – Eine Einführung
14:15	Methodischer Zugang 1: Diverse Lebenssituationen in der Migrationsgesellschaft
16:00	Methodischer Zugang 2: Stereotype, Vorurteile und Diskriminierung
18:00	Abendessen
19:30	Praxis und Projektaustausch in gemütlicher Atmosphäre

Samstag

Zeit	Programm
9:00	Input: Einblick in die Flüchtlingspolitik und gesellschaftliche Lage in Deutschland
10:00	Gesprächsrunden in 2 moderierten Kleingruppen <ul style="list-style-type: none">• Reflexion der eigenen pädagogischen Haltung• Erfahrungsaustausch und kollegiale Beratung
12:30	Mittagessen
13:30	Zusammentragen von Erkenntnissen, Erfahrungen und Ergebnissen der Gesprächsrunden Was mache ich nun mit meinen hier gesammelten Erfahrungen und Erkenntnissen? – Kollegiale Beratung zu offenen Fragen in Kleingruppen
16:00	Ende der Veranstaltung

Freitag, 30. September 2016

Diversitätsbewusste Perspektiven – Eine Einführung

Nach einer Einführung in die diversitätsbewusste Perspektive von Julia Motta wurden in der anschließenden Diskussion die Fragen aufgeworfen, inwiefern Differenzlinien auch einzeln betrachtet werden dürfen. Es wurde daraufhin ausgeführt, dass eine Fokussierung auf einzelne Diskriminierungsformen wie Rassismus als sinnvoll gesehen wird, um die historische Entwicklung und die strukturelle und ideologische Verankerung intensiver in den Blick zu nehmen. Sie sollte jedoch aus einer diversitätsbewussten Haltung heraus geschehen und das Zusammenwirken verschiedener Diskriminierungsformen nicht aus dem Blick verlieren.

Methodische Zugänge

→ **Schritt nach vorne** (zu finden z.B. unter: portal-intersektionalitaet.de)

Die Teilnehmenden erhielten Rollenbeschreibungen und stellten sich in einer Reihe auf (teilweise wurden Rollen doppelt verteilt). Die Leitung las nun Fragen vor und gemäß ihrer Rolle gingen die Teilnehmenden einen Schritt nach vorne, wenn sie die Frage mit „Ja“ beantworten würden.

Beispiel für Rollen: „verheirateter 42-jähriger Professor für Physik“, „21-jährige, arbeitslose, alleinerziehende Mutter“, „25-jähriger Asylbewerber aus Serbien“

Beispiel für Fragen: „Können Sie ein Bankdarlehen bekommen?“, „Können Sie eine zahnärztliche Behandlung bekommen, wenn Sie sie möchten?“, „Können Sie sich nach Einbruch der Dunkelheit auf der Straße sicher fühlen?“

Die Übung wurde ausgewertet in Bezug auf Vorurteile und eigene Bilder im Kopf (Wie konstruieren wir die Bilder zu unseren Rollen? Welche Rolle spielt das für unsere pädagogische Praxis? Warum hatten Personen mit der gleichen Rolle unterschiedliche Positionen?) und auf Machtverhältnisse und strukturelle Diskriminierung (Inwiefern haben unterschiedliche strukturelle Ausgangspositionen Einfluss auf das alltägliche Leben und individuelle Handlungsspielräume?)

→ **Im Zitronenland** (aus: „Eine Welt der Vielfalt“, Anti-Defamation League und Verlag Bertelsmann Stiftung)

Im ersten Teil der Übung wurden im Plenum allgemeine Merkmale von Zitronen gesammelt. Im Anschluss erhielten Kleingruppen je eine Zitrone und sammelten besondere Merkmale ihrer Zitrone. Dann sollten sie „ihre“ Zitrone unter den anderen Zitronen wiedererkennen und sich schließlich für die Zitrone einen Namen und eine besondere Geschichte ausdenken. Im zweiten Teil wurden die inzwischen „personalisierten“ Zitronen mit anderen Früchten konfrontiert, denen jeweils ein besonderer Ruf nachgesagt wird. In den Kleingruppen sollte über den Umgang mit den jeweils anderen Früchten im Zitronenland entschieden werden. Die Übung wurde durch eine Auswertung abgerundet.

Die Übung wurde vor allem im Hinblick auf Parallelen zum aktuellen politischen und gesellschaftlichen Umgang mit Geflüchteten diskutiert und auf der Meta-Ebene – also in Bezug auf den potentiellen Gebrauch in der eigenen Praxis – reflektiert. Hier wurde als positiv wahrgenommen, dass die Übung sehr gut veranschaulicht und erfahren lässt, wie gesellschaftliche Aushandlungsprozesse funktionieren. Die Übung regte zum Nachdenken und Diskutieren darüber an, wo und wie eigene Ideale an ihre Grenzen kommen und die eigene Haltung ins Wanken gerät.

Praxis- und Projektaustausch in gemütlicher Atmosphäre

Die Teilnehmerin Verena Schneeweiß von Commit e.V. stellte u.a. das Projekt „Perspektiven bilden“ vor, welches in ihrem Artikel auf Seite 48 genauer beschrieben und aus einer diversitätsbewussten Perspektive reflektiert wird.

Samstag, 01. Oktober 2016

Input: Flüchtlingspolitik und gesellschaftliche Lage in Deutschland

Der Tag begann mit einem Input von Ansgar Drücker zur Flüchtlingspolitik und gesellschaftlichen Lage in Deutschland. Er präsentierte u.a. einige Ergebnisse der Studie „ZuGleich“ des Instituts für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung an der Universität Bielefeld. In der Studie wurden u.a. Einstellungen, Meinungen, Gefühle und Vorstellungen der Bundesbürger_innen gegenüber Geflüchteten und neu eingewanderten Menschen untersucht (*Download des Zwischenberichts der Studie: http://www.uni-bielefeld.de/ikg/projekte/ZuGleich/ZuGleich_Zwischenbericht.pdf*).

Gesprächsrunden in zwei moderierten Kleingruppen

→ Erfahrungsaustausch und kollegiale Beratung

Eine Kleingruppe tauschte sich über noch offene Fragen bzgl. ihrer eigenen Praxis aus. Folgende Themen spielten u.a. eine Rolle:

→ Informationsweitergabe:

Ein Teilnehmender mit Fluchthintergrund wies auf den Mangel an Informationsweitergabe zu Angeboten und Organisationen hin. Über die Möglichkeit des Bundesfreiwilligendienstes, an dem er gerade teilnahm, hatte er durch Zufall erfahren. Er empfand die Unterstützung der ehrenamtlichen Initiativen als sehr hilfreich, betonte jedoch, dass den Helferkreisen Informationen über bestehende Angebote fehle. Vor allem fehlten Informationen über Angebote der non-formalen Bildung. Ein Hinweis, der sich daraus für die Anwesenden ergab, die Geflüchtete mit ihren Angeboten erreichen wollen, ist die Vernetzung und Kooperation mit ehrenamtliche Initiativen, die Geflüchtete im alltäglichen Leben begleiten und Informationen über Angebote direkt weitergeben können. Zudem brauche auch das Jobcenter/die Agentur für Arbeit mehr Informationen über alternative Möglichkeiten zu regulären Jobs und Ausbildungsprogrammen.

→ Skepsis gegenüber christlichen Trägern:

Es wurde darauf hingewiesen, dass bei einigen Geflüchteten eine skeptische Haltung gegenüber christlichen Trägern bestehe. Zum einen bestehe die Annahme, dass nur Christen Angebote von christlichen Trägern wahrnehmen dürften. Zum anderen gebe es den Vorbehalt, dass christliche Träger durch ihre Angebote missionieren wollten. Diese Vorbehalte und Annahmen könnten durch die Form der Informationsweitergabe und Öffentlichkeitsarbeit der Träger aufgebrochen werden.

→ **Reflexion der eigenen pädagogischen Haltung**

Um noch tiefer in die Reflexion der eigenen Haltung einzutauchen, bot Julia Motta einen Austausch zu folgenden Reflexionsfragen an (Auswahl):

- Die eigene Haltung reflektieren: Welche Schubladen nutze ich? Welche Bilder habe ich von Geflüchteten oder von bestimmten Jugendlichen in meiner Arbeit? Wie begleiten diese Vorstellungen meinen Blick auf Gruppen/bestimmte Jugendliche?
- „Normal“ ist für mich... – warum ist das so? Woher kommt das? Wer bin ich und was prägt mich?
- Thematisiere ich Ausgrenzung, wenn ich sie in meiner Arbeit beobachte?
- An welche Grenzen komme ich? Welche Unterstützung bräuchte ich?
- Welche Ressourcen stehen mir zur Verfügung, Konflikte und widersprüchliche Anforderungen zu lösen?

Fortbildung, 04. - 05. November 2016 in Hattingen: „Empowerment und Partizipation in der Arbeit mit jungen Geflüchteten“

Team vor Ort:

- Moderation und Begleitung der Gruppe: Ahmet Sinoplu (Trainer und Berater für rassistuskritische und diversitätsbewusste Bildungsarbeit, Geschäftsführer von Coach e.V. – Kölner Initiative für Bildung und Integration junger Migranten)
- Referenten der Workshops: Nelli Fomba, Dr. Medard Kabanda und Oumar Diallo (Jugendliche ohne Grenzen); Ghassan Adi und Amin Albitar (Europäische Jugendbildungs- und Jugendbegegnungsstätte Weimar)
- Projektverantwortliche transfer e.V.: Judith Feldhoff und Lena Schulte Michels

Die Fortbildung fand in den Räumen und in Kooperation mit der Jugendbildungsstätte Welper bzw. JUBI Welper in Hattingen statt. Im Rahmen der zweitägigen Fortbildung wurde eine Auseinandersetzung mit Möglichkeiten der Stärkung und gesellschaftlichen Partizipation geflüchteter Jugendlicher angeregt sowie eine Reflexion der eigenen Verstrickung in gesellschaftliche Machtverhältnisse angestoßen. Zentrale Fragen waren dabei: Welche eigenen gesellschaftlichen Positionierungen spielen in meiner pädagogischen Tätigkeit eine Rolle? Wie können in der eigenen alltäglichen Arbeit Räume geschaffen

werden, in denen Jugendliche ihre Interessen selbstverantwortlich vertreten können? Wie können Jugendliche sich politisch einbringen und darin gestärkt werden, mit alltäglichen Hindernissen und Erfahrungen der Diskriminierung umzugehen? Welche Anknüpfungspunkte bietet die diversitätsbewusste Bildung in diesem Zusammenhang?

Freitag, 04. November 2016

Zeit	Programm
10:30	Begrüßung und Kennenlernen
12:30	Mittagessen
13:30	Diversitätsbewusst und machtkritisch? – Reflexion der eigenen gesellschaftlichen Position
16:00	Workshop: Vorstellung des Projekts „Seminarleiter_innenausbildung von und mit Geflüchteten“ sowie Durchführung des Workshops „Die Geschichte einer Flucht“ (EJBW Weimar)
19:00	Abendessen
20:00	Tagesausklang in gemütlicher Atmosphäre: „Mein eigenes Empowerment-Moment“

Samstag, 05. November 2016

Zeit	Programm
9:00	Einstieg in den Tag
09:30	Workshop „Empowerment oder Zusammenarbeit mit/von Flüchtlingen, aber wie??“ und Vorstellung der Wanderausstellung (Jugendliche ohne Grenzen)
12:30	Mittagessen
13:30	Eigene Themen und Erfahrungen: „Was bedeutet das aus der Empowerment-Perspektive?“
15:00	Auswertung und Abschluss
16:00	Ende der Veranstaltung

Freitag, 04. November 2016

Einführung ins Thema Empowerment und Reflexion der eigenen gesellschaftlichen Position

Im Rahmen einer umfassenden Kennenlernrunde fand ein Austausch darüber statt, was Empowerment für die Teilnehmenden persönlich und für ihre Organisation bedeutet. Im weiteren Verlauf stellte der Referent Ahmet Sinoplu einige Fragen und die Teilnehmenden wurden eingeladen, sich zu den Fragen im Raum zu positionieren und sich über ihre Position auszutauschen.

- Für mich spielt es keine Rolle, welche Religion, familiäre Herkunft, Aussehen ein Mensch hat – alle sind gleich.
- No matter what – „Refugees welcome“.
- Die soziale Arbeit kann/muss gegen gesetzliche Vorgaben nicht viel machen?

In der Diskussion wurde in Bezug auf die erste Aussage „Alle Menschen sind gleich“ darauf hingewiesen, dass alle Menschen gleichwertig aber nicht gleich seien. Die Aussage „alle Menschen sind gleich“ gehe mit der Gefahr einher, dass Ungleichbehandlungen aufgrund von (konstruierten) Differenzen ausgeblendet werden. Durch so genannte „Farbenblindheit“ oder „Blindness“ werden die unterschiedlichen Realitäten ignoriert, die durch Rassismus geschaffen werden. Differenz und damit einhergehende (strukturelle) Diskriminierungen müssen ernst genommen werden, um zu Chancengleichheit und Gleichbehandlung beizutragen.



In einem anschließenden Vortrag von Ahmet Sinoplu wurde Empowerment folgendermaßen definiert:

Empowerment bedeutet:

- Menschen zur Entdeckung ihrer eigenen Stärken ermutigen und ihnen Hilfestellungen bei der Aneignung von Selbstbestimmung und Lebensautonomie vermitteln.

-
- Ressourcen für selbstbestimmte Lebenswege und Lebensräume freisetzen. → Weg vom Defizitblick!
 - kurz: Anstiften zur (Wieder-)Aneignung von Selbstbestimmung über die Umstände des eigenen Lebens (Herriger 2006).

Empowerment fördert:

- die Möglichkeit, an Entscheidungsprozessen teilzuhaben Stärkung von (basis-) demokratischen Partizipationsrechten.
- Zugang zu materiellen und sozialen Ressourcen (z.B. Wohnraum, Einkommen, öffentliche Anerkennung, Bildung, Informationen).
- Veränderung gesellschaftlicher Machtverhältnisse im Sinne sozialer Gerechtigkeit (Herrick 1995).

Im Rahmen der Einheit zur Reflexion der eigenen gesellschaftlichen Position wurde die Übung „Power Flower“ (siehe Seite 17) durchgeführt. In der anschließenden Diskussion wurde die Aufmerksamkeit auch dahin gelenkt, dass es vom Standpunkt derjenigen, die mit mehr Privilegien ausgestattet sind, nicht bloß darum gehe, zu helfen. Vielmehr sollten Machtverhältnisse hinterfragt werden. „Benachteiligte“ sollten nicht auf ihre Benachteiligung reduziert, aber ihre Bedarfe wahrgenommen und zugunsten einer Veränderung der Strukturen berücksichtigt werden.

Vorstellung des Projektes „Seminarleiter innen-Ausbildung von und mit Geflüchteten“ der EJBW

Ghassan Adi und Amin Albitar stellten das Projekt „Seminarleiter_innen-Ausbildung von und mit Geflüchteten“ der Europäischen Jugendbildungs- und Jugendbegegnungsstätte Weimar vor, an dem sie selbst teilgenommen haben und das seit März 2016 ebenfalls durch die Bundeszentrale für politische Bildung gefördert wird. Die Ausbildung bestand aus verschiedenen Modulen, die sich mit Themen der politischen Bildung und Grundlagen zur Durchführung non-formaler Bildungsarbeit mit Jugendlichen beschäftigten. Davon ausgehend entwickelten die Teilnehmenden eigene Themen für Workshops, die in Gruppen, jeweils bestehend aus deutschen Studierenden und syrischen Geflüchteten, umgesetzt wurden. (Workshopbeispiele: „Islam ist ungleich Islamischer Staat“, „Die politische Situation in Syrien“, „Die Geschichte einer Flucht“). Mehr Informationen: www.ejbweimar.de

In dem von ihnen entwickelten Workshop „Journey of Death – Die Geschichte einer Flucht“ berichteten Ghassan Adi und Amin Albitar anschließend über die politische Situation in Syrien, ihre persönlichen Fluchtursachen und Fluchtrouten. Ihre Flucht führte sie einmal über Algerien und Marokko in die spanische Exklave Melilla. Der andere Seminarleiter blieb erst längere Zeit in der Türkei und kam – als sich abzeichnete, dass er hier keine Arbeit finden konnte – über Griechenland und die sogenannte „Balkanroute“ bis nach Deutschland. Die beiden Seminarleiter zeigten den Teilnehmenden Gegenstände der Flucht, die ihnen selbst oder Freunden von ihnen als Aufbewahrungsmittel für Geld und Papiere dienten. Kleine Taschen mit Reisverschluss wurden direkt in die Kleidung

eingnäht und sehr nah am Körper getragen. Die Seminarleiter_innenausbildung wird als gutes Beispiel für Empowerment wahrgenommen, da die beiden Seminarleiter die Definitionsmacht über ihre eigene Geschichte behalten und selbst Aufklärungsarbeit leisten können.

Samstag, 05. November 2016

Empowerment oder Zusammenarbeit von/mit Flüchtlingen, aber wie??
(Jugendliche ohne Grenzen)

Nelli Foumba, Dr. Medard Kabanda und Oumar Diallo stellten als Vertreter von „Jugendliche ohne Grenzen“ die seit 2005 aktiv bestehende und deutschlandweit agierende Initiative vor, die sich für die Rechte von geflüchteten Jugendlichen einsetzt. Sie folgen dem Grundsatz, dass Betroffene eine eigene Stimme haben und keine „stellvertretende Betroffenen-Politik“ brauchen. „Jugendliche ohne Grenzen“ führen unterschiedliche Aktionen durch (Konferenzen, Demonstrationen, politische Kampagnen etc.), um die Öffentlichkeit zu informieren aber auch Informationen an Geflüchtete über ihre Rechte weiterzugeben. Ausführliche Informationen zu den Aktionen von „Jugendliche ohne Grenzen“ finden sich unter bildung.jogspace.net oder jogspace.net.

→ **Vortrag: Engagement und Partizipation der neuen Bürger_innen**

Dr. Medard Kabanda schilderte in seinem Vortrag Engagement als zentrales Element zur Teilhabe an einer Gesellschaft. Er plädierte dafür, dass der Zugang zu Engagement und Teilhabe in der Gesellschaft möglichst ALLEN gleichermaßen offenstehen solle. Er sprach sich gegen eine Fragmentierung der Gesellschaft in „wir“ und „die anderen“ aus und ging auf die gesellschaftliche Konstruktion des Flüchtlings als Fremde/r bzw. als Gast („der/die heute kommt und morgen geht“) ein, die sozial wirkungsmächtig ist und über gesellschaftliche Zugehörigkeit entscheidet. „Jugendliche ohne Grenzen“ möchte sich in diesem Kontext dafür einsetzen, politische Partizipation für Geflüchtete in der deutschen Gesellschaft zu ermöglichen.

Eine anschließende Diskussion führte zur Auseinandersetzung mit Unterstützungsangeboten, die sich an den Bedürfnissen der Geflüchteten orientieren sollen. Nelli Foumba nannte ein Beispiel einer Frauenorganisation auf dem Land, die eine Einladung zum Essen an eine Flüchtlingsunterkunft in der Nähe aussprachen und ein großzügiges Buffet arrangierte. Als nur wenige der Geflüchteten das Angebot wahrnahmen, reagierten sie mit Unverständnis. Nelli Foumba nannte dieses Beispiel um aufzuzeigen, wie bedeutsam eine Ausrichtung an den Bedürfnissen bzw. eine Zusammenarbeit mit Geflüchteten ist, um angemessene Angebote zu gestalten und Frustration auf beiden Seiten zu verhindern.

→ **Wanderausstellung „Flüchtlinge in Deutschland als Akteure“**

Die drei Referenten von „Jugendliche ohne Grenzen“ brachten eine Wanderausstellung mit, in der Asylbewerber_innen ihre persönliche Geschichte anhand von Fotos und

Texten präsentierten. Darin integriert waren Aussagen zur deutschen und europäischen Flüchtlingspolitik aus einem persönlichen Blickwinkel. Die Ausstellung gab Geflüchteten die Möglichkeit, selbst Aufklärungsarbeit zu leisten und auf Probleme des deutschen und europäischen Asylsystems sowie auf Rassismus, mit dem sie konfrontiert werden, aufmerksam zu machen. In einer anschließenden Diskussion ging es u.a. um das Problem der „Kettenduldung“, die Schwierigkeit eine Arbeitserlaubnis zu bekommen und um die Ambivalenz der Forderung nach Integration auf der einen Seite und die mangelnden Möglichkeiten zur Integration auf der anderen Seite. Es wurde positiv angemerkt, dass den beteiligten Menschen mit der Wanderausstellung eine Stimme gegeben wird, ihre Geschichten in die Öffentlichkeit zu vermitteln und auf die Herausforderungen und Widersprüche des deutschen Asylsystems aufmerksam zu machen.

Eigene Themen und Erfahrungen: Was bedeutet das aus der „Empowerment-Perspektive“?

In Form von Thementischen wurde den Teilnehmenden die Möglichkeit zum Austausch über konkrete Fragestellungen gegeben, in denen sie über Empowerment in Bezug auf ihre eigene Arbeit sprechen konnten. Folgende Punkte wurden dabei unter anderen diskutiert:

- Welche Spielregeln müssen in der allgemeinen Flüchtlingspolitik/Institutionen wie Jugendamt oder Bezirksregierung geändert werden?
 - Wahlrecht für Geflüchtete ermöglichen.
 - „Sicheres Herkunftsland“ ist problematisch.
 - Residenzpflicht abschaffen.
 - Sprachkurse für alle als Möglichkeit.
 - Berufliche Abschlüsse anerkennen.
 - Arbeitserlaubnis für alle einführen.
 - Mehr und besserer Wohnraum bereitstellen.
- Wo und wie kommt es zu – oft unbeabsichtigten – Bevormundungen oder Entmündigungen durch Helfende und Unterstützer_innen?
 - Generalisierung/Kulturalisierung.
 - Sprachbarriere.
 - Zeitdruck und Überlastung.
 - Mangelnde Ressourcen.
 - „Mitleidsbrille“.
 - Angebote werden geschaffen ohne Geflüchtete zu fragen – keine Zusammenarbeit.
 - „Verhaltensregeln“, die in Integrationskursen gelernt werden sollen.

- Wie können wir einen Rahmen gestalten, in dem Geflüchtete ihre Wünsche und Bedürfnisse äußern? Stichwort: „Augenhöhe!?“
 - Bessere Kommunikation zwischen Institutionen und Beteiligten (Vernetzungsarbeit).
 - Aufklärung über die eigenen Rechte.
 - Raum schaffen für Beziehungsarbeit und persönliche Freiheiten.
 - Möglichkeiten für Begegnungen und Vernetzungen schaffen.
 - Leichte Sprache verwenden.
 - „Nachfragen – Zuhören – Handeln“.

Fachtag, 17. November 2016 in Nordhausen: „Flucht und Asyl – Herausforderungen in der Jugend- und Bildungsarbeit und Beiträge einer diversitätswissenbewussten Perspektive“

Team vor Ort:

- Referent_innen: Julia Motta (Bildung und Beratung), Dr. Prasad Reddy (ZSIMT)
- Projektverantwortliche transfer e.V. und Moderation: Judith Feldhoff und Lena Schulte-Michels

Der Fachtag fand in Kooperation mit dem Jugendsozialwerk Nordhausen, der Stadt Nordhausen, dem Netzwerk zur Integration von Menschen mit Migrationshintergrund (NIMM) und dem Europahaus Nordthüringen statt. Neben einer Einführung in die diversitätswissenbewusste Perspektive und Workshops, die zum Praxisaustausch einluden, gab es die Möglichkeit, sich über Inhalte und Erkenntnisse der gesamten Fortbildungsreihe zu informieren.

Zeit	Programm
9:30	Begrüßung und Kennenlernen
10:15	Input: Diversitätswissenbewusste Perspektiven – Eine Einführung
11:00	Workshops: <ul style="list-style-type: none"> • Diversitätswissenbewusste Perspektiven im Kontext von Flucht und Asyl: Erfahrungen mit Zuschreibungen und Identität(en) beim Engagement im Kontext von Flucht und Asyl. Wer gehört wozu? Wer passt sich an was an? Und was ist eigentlich Toleranz? (Julia Motta) • „Wir für und ihr gegen die anderen“. Chancen, Grenzen und Gefahren beim Umgang mit der eigenen Haltung und Anfeindungen von außen in der Arbeit mit Geflüchteten (Dr. Prasad Reddy)
12:30	Mittagessen

Zeit	Programm
13:30	Fortführung der Workshops
15:15	„Von Bonn bis Nordhausen“ – Eindrücke aus der Fortbildungsreihe „Diversität – Flucht und Asyl“
16:00	Auswertung der Veranstaltung

Begrüßung und Einführung in die diversitätsbewusste Perspektive: Nach einer Begrüßung durch Judith Feldhoff und Lena Schulte-Michels von transfer e.V. und Ines Gast vom Jugendsozialwerk Nordhausen (Leiterin der Bildungsakademie und des Bereichs Kinder, Jugend und Familie), hielten die Referent_innen Julia Motta und Dr. Prasad Reddy einen Einführungsvortrag zu diversitätsbewussten Perspektiven im Kontext von Flucht und Asyl (siehe Artikel von Ansgar Drücker und www.netzwerk-diversitat.de)

Zusammenfassung der Workshops

1) „Wir für und ihr gegen die anderen“. Chancen, Grenzen und Gefahren beim Umgang mit der eigenen Haltung und Anfeindungen von außen in der Arbeit mit Geflüchteten (Dr. Prasad Reddy)

Die Schwerpunkte des Workshops lagen auf einer Auseinandersetzung mit eigenen Bildern im Kopf, Funktionen und Gefahren von Vorurteilen sowie Argumentationsmöglichkeiten gegen rassistische Äußerungen. Zum Einstieg in den Workshop lud Prasad Reddy die Teilnehmenden zu einem Austausch in Paaren zu u.a. folgenden Thesen ein: „Als Voraussetzung für den Aufenthalt in Deutschland sollten Migrant_innen eine Deutschprüfung nachweisen“ oder „Ab sofort sollten islamische Feste auch als gesetzliche Feiertage eingeführt werden“. Neben einem ersten Austausch über aktuelle gesellschaftliche Fragen, wurde eine verstärkte Reflexion der eigenen Position und die Auseinandersetzung mit (und das Aushalten von) anderen Meinungen angeregt. Im Anschluss lag der Schwerpunkt auf persönlichen Erfahrungen mit Vielfalt in der eigenen Kindheit. Die Teilnehmenden tauschten sich darüber aus, inwiefern diese Erfahrungen ihre Bilder im Kopf nachhaltig geprägt haben. Darauf aufbauend fand ein Gespräch über die Funktionen von Vorurteilen und Stereotypen statt. Der Referent fasste folgende Funktionen zusammen:

- Verminderung von Unsicherheit/Ungewissheit.
- Klare Zugehörigkeit konstruieren bzw. etablieren.
- Positives Selbstbild erschaffen und aufrechterhalten.
- Machtverhältnisse/soziale Ungleichheiten legitimieren.

Es wurde festgehalten, dass alle Menschen Vorurteile haben. Es gehe also nicht darum, vorurteilsfrei zu werden, sondern sich eigenen Vorurteilen und ihren Funktionen bewusst zu werden, die eigene Verstrickung in gesellschaftliche Machtverhältnisse zu reflektieren und Verantwortung für eigenes Handeln zu übernehmen. Wichtig sei hierbei,

dass Vorurteile nicht nur auf zwischenmenschlicher Ebene bestehen, sondern dass sie auch gesellschaftlich und strukturell verankert seien und stabilisiert werden. Eine weitere Übung aus der politischen Theaterarbeit von Augusto Boal lud die Teilnehmenden dazu ein, eigene Gefühle im Zusammenhang mit Macht und Ohnmacht zu reflektieren. Bei der „Kolumbianischen Hypnose“ muss eine Person den Bewegungen der Hand einer anderen Person mit dem ganzen Körper folgen.

Da Teilnehmende die Problematik äußerten, dass sie in ihrer alltäglichen Arbeit und auch im privaten Alltag mit Anfeindungen und Widerständen von außen konfrontiert werden, gab Prasad Reddy mithilfe eines Leitfadens einen Überblick zum Umgang mit diskriminierenden Äußerungen. In diesem Zusammenhang wurde auf hilfreiche Tipps und Informationen von Pro Asyl hingewiesen: „Fakten gegen Vorurteile“ <https://www.proasyl.de/thema/rassismus/fakten-gegen-vorurteile/>

Ein Teilnehmer äußerte die Erfahrung, dass viele Menschen nicht auf Fakten und logisches Argumentieren reagierten und stellte die Frage, wie man in solchen Situationen reagieren kann bzw. ob das Argumentieren in diesen Fällen überhaupt Sinn machen würde. Eine Teilnehmerin argumentierte, dass ein Gegenhalten und Einmischen immer Sinn machen würde, denn auch wenn Menschen sich nicht direkt überzeugen ließen oder nicht auf Argumente reagierten, bestehe trotzdem die Möglichkeit, dass Denkprozesse angestoßen würden.

Prasad Reddy schloss den Workshop mit der Einladung sich mit einem „persönlichen Aktionsplan“ auseinanderzusetzen, der u.a. folgende Fragen enthielt:

- Wie sicher fühlen Sie sich in der Lage, die Überlegungen und Ergebnisse des Workshops/des Fachtags im Arbeits- und Lebensalltag umzusetzen?
- Was möchten Sie sich persönlich/für Ihre Einrichtung in den nächsten Monaten bezüglich einer diversitätsbewussten Arbeitsweise vornehmen?
- Was, wer oder welche Umstände könnten diese Implementierung unterstützen/behindern?

2) Diversitätsbewusste Perspektiven im Kontext von Flucht und Asyl: Erfahrungen mit Zuschreibungen und Identität(en) beim Engagement im Kontext von Flucht und Asyl. Wer gehört wozu? Wer passt sich an was an? Und was ist eigentlich Toleranz? (Julia Motta)

Zugehörigkeit, Abgrenzung und Ausgrenzung sind präsenste Themen in der Arbeit mit Geflüchteten. Zudem nehmen die Diskussionen um eine „Leitkultur“ und um Anpassungsforderungen (wieder) zu und die „Toleranz“ unseres Umfeldes und der Gesellschaft insgesamt ist gefragt. Um diese Aspekte und die im Titel genannten Fragen ging es in Julia Mottas Workshop. Nach einer ersten Kennenlernrunde, wurden die Teilnehmenden dazu eingeladen, sich jeweils in Paaren über ihre persönliche Motivation ihrer Arbeit/ihrer Engagements sowie über Erfolge und Grenzen/Herausforderungen auszutauschen.

Es folgte eine Auseinandersetzung mit dem Modell der inneren Landkarte. Julia Motta erläuterte das Modell, das die Wirkung der äußeren Eindrücke auf unser Gehirn beschreiben möchte. Demzufolge passieren die Eindrücke einen ersten, äußeren Filter, der

entsprechend unseren Interessen, individuellen Erfahrungen, unseren Werten, Glaubenssätzen, Einstellungen und unserem individuellen Empfinden auswählt, was sozusagen „ins Gehirn weitergeleitet“ wird als Eindruck und Wahrnehmung. Diese Wahrnehmungen, die durch diesen ersten Filter gelangen, würden auf einer inneren Landkarte gespeichert, die jedoch zusätzlich durch mehrere innere Filter geprägt sei. Die inneren Filter nähmen eine Sortierung von Wahrnehmungen aufgrund unserer Erfahrungen vor. Wenn ein Mensch beispielsweise ein bestimmtes Verhalten bei einer Personengruppe häufiger beobachtet, wird dieses Verhalten als charakteristisch für die jeweilige Gruppe einsortiert. So kann sich die Annahme herausbilden: „Männer/Frauen verhalten sich immer so ...“ Einerseits erfülle die innere Landkarte und die inneren Filter für den Menschen wichtige Funktionen. Andererseits sei es wichtig, diese zu hinterfragen, um Festschreibungen und Vorannahmen in Bezug auf Menschen und Personengruppen zu dekonstruieren. Es ginge darum, erklärte Julia Motta, sich bewusst zu machen, dass unsere Vorstellung von der Welt nicht die Welt ist, sondern unsere Vorstellung von ihr. Durch Reflexion, Hinterfragung und Begegnung können sich Reaktionen auf die Außenwelt ändern. Ein Schaubild der inneren Landkarte ist in der Einzeldokumentation des Fachtages auf der Homepage von transfer e.V. zu finden: www.transfer-ev.de. Der Workshop widmete sich außerdem einer Auseinandersetzung mit dem Toleranzbegriff, auf die Julia Motta in ihrem Beitrag ab Seite 31 näher eingeht.

Trägerspezifische Coachingtage

Um noch intensiver auf individuelle und trägerspezifische Bedarfe eingehen zu können, wurden im Rahmen der Fortbildungsreihe vier Coachingtage angeboten. Unter Coaching verstehen wir die Schaffung eines Rahmens, in dem die Teilnehmenden selbst ihre Bedarfe und Anliegen einbringen und sich mit ihnen befassen können. Hierbei wurden keine Lösungsvorschläge vom Coach geliefert, sondern es wurde eine Ideenentwicklung und ein kollegialer Austausch strukturiert begleitet. Es wurden sowohl Einzelgespräche als auch Gruppencoachings angeboten, die in jeweils regionaler Nähe der interessierten Personen/Träger oder direkt bei ihnen vor Ort stattgefunden haben. Von September bis Januar fanden insgesamt vier Gruppencoachings in Nordhausen (Jugendsozialwerk), Bonn (Jugendpflege der Stadt), Nürnberg (FSJ-Bereich, Diakonisches Werk Bayern) und München (Commit e.V.) statt. Inhalte waren zum Beispiel die Etablierung von Diversität im Leitkonzept, der Umgang mit Nähe und Distanz und mit Sprachbarrieren in der Arbeit mit Geflüchteten, die Reflexion eigener Voreingenommenheiten, die Bündelung von Angeboten und Möglichkeiten der Vernetzung mit anderen Trägern und Expert_innen, die Reflexion eigener Projekte aus einer Empowerment-Perspektive, der Abbau von Zugangsbarrieren für Geflüchtete oder die Reflexion von Diversität im eigenen Team.

Zu den Autorinnen: Judith Feldhoff und Lena Schulte-Michels sind Projektreferentinnen bei transfer e.V. und u.a. für die Koordination der Fortbildungsreihe „DIVERSität – Flucht und Asyl“ zuständig. Die Dokumentation des Fachtages in Bonn wurde außerdem von Nicolas Renault (ehemals freier Mitarbeiter bei transfer e.V.) unterstützt.

Projektreflexion

Erfahrungen im Modellprojekt „DIVERsität – Fortbildungsreihe Flucht und Asyl“ – Reflexionen aus der Fortbildungsreihe

Julia Motta

Flucht und Asyl – Beiträge einer diversitätsbewussten Perspektive – dies war das Thema der Fortbildungsreihe und somit standen zwei Fragen im Mittelpunkt.

Erstens: Was sind denn eigentlich diversitätsbewusste Perspektiven? Und zweitens: Wie können sie nützlich verknüpft werden mit den vielfältigen Erfahrungen und Bedarfen der Teilnehmer_innen im Kontext von Flucht und Asyl?

Es ging somit in allen Veranstaltungen immer erst einmal darum, Begrifflichkeiten einzuführen und anschließend zentrale Aspekte in den Workshopangeboten zu vertiefen.

In diesem Text soll es vor allem um eine Reflexion der Diskussionen und Erfahrungen in den Workshops gehen. Die Teilnehmer_innen haben mit ihren Beiträgen und Perspektiven Fragen aufgeworfen, neue Aspekte eingebracht, zum Nachdenken angeregt und mit ihren Ansichten mitunter auch herausgefordert.

Es geht also weder um eine zusammenfassende Darstellung der Fortbildungsreihe (die lässt sich auf Seite 12 und noch genauer in den Einzeldokumentationen der Veranstaltungen nachvollziehen), noch um etwas „Objektives“, das hier dargestellt wird, sondern um einen ganz subjektiven Blick und das „Herauspicken“ einiger – hoffentlich – interessanter Gedanken und Aspekte.

Wer sind „wir“ und wer sind „die“?

Diese Fragen stehen im Zentrum der Beschäftigung mit Diversitätsbewusstsein. Von großer Bedeutung sind also erst einmal wir selber. Wer sind wir und woher kommen wir? Was ist uns wichtig? Was ist normal für uns und warum? Welchen Gruppen fühlen wir uns zugehörig? Was tun wir gerne, was verbindet uns mit anderen Menschen? Und gibt es Zugehörigkeiten, die uns Nachteile in der Gesellschaft verschaffen? Gibt es Zugehörigkeiten oder Zuschreibungen, durch die wir Diskriminierung erleben? Oder gibt es Vorteile durch unsere Zugehörigkeiten in der Gesellschaft, die uns privilegiert sein lassen, und uns Macht geben, um Diskriminierungen entgegen zu wirken oder diskriminierende Strukturen zu bekämpfen?

Wir alle sind Personen mit Werten, Ansichten, Haltungen und Zugehörigkeiten, die uns machtvolle oder machtlose Positionen in der Gesellschaft geben und unsere ganz spezifische, individuelle Identität beeinflussen.

Gleichzeitig – und dies hatte in allen Veranstaltungen der Fortbildungsreihe eine weitere zentrale Bedeutung – identifizieren und „markieren“ wir Gruppen im Kontext von Flucht und Asyl: die „Menschen mit Fluchterfahrung“, evtl. spezifisch die „unbegleiteten min-

derjährigen Geflüchteten“, evtl. auch Gruppen in der deutschen Mehrheitsgesellschaft wie „ehrenamtliche Helfer_innen“, „Jugendarbeiter_innen“ oder „Rechtsextreme“ etc. Dies geschieht übrigens nicht nur in diesem Kontext, sondern auch dann, wenn wir mit „sozial Benachteiligten“, „Menschen mit Migrationshintergrund“, „Hochbegabten“, „Behinderten“ etc. arbeiten.

Wenn wir diversitätsbewusst arbeiten wollen bzw. wir eine diversitätsbewusste Haltung haben, müssen wir uns allerdings kritisch fragen lassen: Welche Gefahren beinhaltet es, diese Kategorien zu haben und mit Bedeutungen zu verknüpfen? Reduzieren wir Menschen auf diese eine Zugehörigkeit? Warum ist das „Markieren“ ggf. trotzdem in einem spezifischen Kontext gerade sinnvoll und hilfreich? Wie können wir der Verfestigung solcher Kategorien und Kategorisierungen dennoch entgegenwirken, indem wir z. B. ausreichend Raum anbieten, in dem eine solche „Kategorie“ ergänzt und anders gefüllt werden kann und sich die einzelnen Individuen mit der Komplexität ihrer Person und Identität vorstellen können? Welchen Blick haben wir selber? Wie verknüpfen wir die „Schublade Geflüchtete“ mit Eigenschaften und Beschreibungen (traumatisiert, hilflos und bedürftig, sprachlos, gefährlich...)? Wie können wir damit (anders) umgehen? Wie können wir vermeiden, solche Bilder zu transportieren? Wie können wir uns unterstützen lassen und andere dabei unterstützen, zu reflektieren und zu verändern? Gerade im Kontext von Flucht und Asyl – dies wurde in den Austauschrunden und Diskussionen immer wieder deutlich – haben wir es stark mit Zuschreibungen und festen Bildern zu tun und wenn wir in diesem Kontext arbeiten, müssen wir aufpassen, die Menschen nicht vorherrschend über diese Zuschreibungen zu beschreiben und wahrzunehmen.

Eine bestimmte persönliche Haltung als Voraussetzung?

Diversitätsbewusstsein hat vor allem etwas mit Haltung zu tun. Wir schauen auf eine bestimmte Weise auf die einzelnen Menschen, die viele Zugehörigkeiten haben und damit auf eine komplexe Identität. Wir schauen aber auch auf die gesellschaftlichen Strukturen, in denen Menschen nicht dieselben Rechte haben, in denen es Privilegierung und Diskriminierung gibt, also die soziale Inklusion aller nicht die Realität ist.

Diversitätsbewusste Perspektiven bedeuten also einen machtkritischen, politischen Blick und eine subjektorientierte, wertschätzende Haltung sowie die Fähigkeit, mehrdimensionale Perspektiven einzunehmen.

Viele Teilnehmer_innen der Fortbildungsreihe brachten selber solche Perspektiven und Haltungen mit und ein, sodass wir gut daran arbeiten konnten, welche Grenzen, Hürden, Herausforderungen, Chancen, Methoden, pädagogischen Ansätze in den (neuen) Kontexten von Flucht und Asyl sich für sie ergeben bzw. was entwickelt und verändert werden müsste.

Wer aber in der Haltungsfrage persönlich (noch) weiter weg war, also etwa starke Bilder im Kopf hatte, die durch Medien und/oder Geschichten im eigenen Umfeld geprägt waren und sich diese Verallgemeinerungen zu eigen gemacht hatte, konnte sich deutlich schwerer auf die Angebote bzw. tieferen Reflexionen in den Workshops einlassen. Das Anknüpfen im Rahmen des Formats von ein- und zweitägigen Veranstaltungen, wie sie

in dieser Fortbildungsreihe angeboten wurden, war in solchen – zugegebenermaßen eher seltenen – Fällen also schwierig.

Haltung und Verhalten im pädagogischen Kontext

In den Veranstaltungen gab es Räume, die eigene pädagogische Praxis zu reflektieren und sich damit zu beschäftigen, inwiefern diese „diversitätsbewusst“ betrachtet und gestaltet werden kann.

Hierbei waren einige – über das Identitätsthema hinausgehende – Reflexionsfragen eine gute Unterstützung:

- Schaffe ich Möglichkeiten, die Jugendlichen (und Kolleg_innen) selbst erkunden zu lassen, welche Hintergründe und Bedeutungen sie jeweils in Situationen sehen?
- Thematisiere ich Ausgrenzung, wenn ich sie in meiner Praxis beobachte?
- Wie sehr lasse ich Widersprüche zu?
- Gibt es Gelegenheiten, Konflikte zu klären? Wie mache ich das?
- Welche Ressourcen stehen mir zur Verfügung, Konflikte und widersprüchliche Anforderungen zu lösen?

In diesen Zusammenhängen kamen interessante Diskussionen zum Thema „Räume schaffen“ auf. Grundsätzlich gibt es in pädagogisch begleiteten Gruppenprozessen den pädagogischen Anspruch nach Partizipation und dem Aufgreifen der Themen, die sich ergeben genau wie nach Offenheit bei Zeitplänen und der Verlangsamung von Prozessen, wenn dies nötig scheint. Die Frage war, ob wir mehr davon in noch gemischteren Gruppen (wie auch immer wir das genau definieren) brauchen und wie uns Verlangsamung und wirkliche Partizipation gelingt in den Formaten, in denen wir arbeiten. Auch hier wurden keine „Antworten“ gefunden, aber die Auseinandersetzungen haben gezeigt, dass es manchmal auch vor allem darum geht, sich auf pädagogische Prinzipien zurückzubesinnen, die in der sozialpädagogischen und non-formalen Arbeit sowieso Grundlagen sind.

Vorurteile und „sich erklären“ müssen

Wie schon festgestellt wurde, gab es in der Regel bei den Teilnehmer_innen der Fortbildungsreihe eine Haltung gegenüber anderen, die offen, wertschätzend und subjektorientiert war. Für viele, die pädagogisch arbeiten, stehen die Unterstützung und Stärkung der Eigenverantwortung derer, mit denen sie arbeiten, im Mittelpunkt.

Allerdings gibt es einen Aspekt, der unter dieser Überschrift für viele Teilnehmer_innen von Bedeutung war:

Wer sich engagiert, ist regelmäßig mit den Bildern „von außen“ konfrontiert. Engagierte müssen sich fragen lassen, warum sie die Arbeit, die sie machen, (so) machen. Sie werden gefragt, warum sie sich engagieren und einige berichteten auch ausführlich von Anfeindungen und starken Wertediskussionen im privaten Umfeld.

Menschen, die im Kontext von Flucht und Asyl aktiv sind, bekommen einiges zu hören von Menschen mit rassistischen und diskriminierenden Einstellungen und stehen oft hilflos da.

So müssen wir uns also auch hier mit Zuschreibungen beschäftigen, wie wir wahrgenommen werden, in welche Schubladen wir dabei von wem gesteckt werden und was das jeweils für Bedeutungen hat.

Fragen waren somit auch immer wieder: Wie gehen wir denn damit um? Wie positionieren wir uns? Wie grenzen wir uns ab? Wie erklären wir? Warum müssen wir überhaupt etwas erklären? Und wenn die Fragenden und Angreifenden dann Berichte aus den Medien zitieren und all die Ängste, die heraufbeschworen werden, dann kommen viele an die Grenzen des Erklärenkönnens.

Wahrnehmung und Wahrheit

In einem Workshop haben wir mit dem Modell der „inneren Landkarte“ aus der Publikation „Achtung (+) Toleranz“ gearbeitet. Sie gibt keine Antwort auf die hier beschriebenen Herausforderungen, aber zeigt auf, dass es objektive Wahrheiten über die Welt und über Menschen nicht gibt, weil wir alles, was wir wahrnehmen, auf individuelle Art und Weise filtern und auch ganz unterschiedlich einsortieren. Das Modell hilft wiederum, das Eigene zu reflektieren und zu verändern, ggfs. kann es nützlich sein, um Brücken zu schlagen zu Personen, die anders denken oder das Engagement anderer ablehnen.

Wahrheiten spielten aber auch immer wieder auf anderer Ebene eine Rolle in den Veranstaltungen: wir, und auch viele der Teilnehmer_innen, beschreiben Dinge, die wir erleben, oft als etwas, das genau so IST. Dabei werden die Dinge, die real passiert sind, ergänzt und gefüllt mit Interpretationen, Bewertungen, Mutmaßungen u. v. m.

Auch hierfür ist die Reflexion über das Modell der „inneren Landkarte“ hilfreich. Wenn wir versuchen zu trennen zwischen dem, was wir beobachtet haben, was das Verhalten genau war und dem, wie wir es deuten und bewerten, ist schon ein wichtiger Schritt getan. Es gab in allen Veranstaltungen immer wieder Beispiele, bei denen dies deutlich wurde. Beim Besprechen dieser „Fälle“ lag die Betonung dann auch immer wieder darauf, unterschiedliche Perspektiven einzunehmen, ggfs. unterschiedlich zu erklären, nach mehr Kontext zu fragen, der zur Geschichte eigentlich noch dazugehört und zu klären, ob es so selbst erlebt worden war oder nur durch „Hörensagen“ weitervermittelt wurde. So wurden die Geschichten auch fassbarer und es entwickelten sich neue Ideen, damit umzugehen – und viele andere Teilnehmer_innen konnten mit ihren eigenen Beispielen Perspektiven ergänzen und durch ihre Fragen zum Andersdenken anregen.

Scheintoleranz und Toleranz?

Interessant war auch die Auseinandersetzung mit dem Toleranzbegriff. Dieser wurde beim letzten Fachtag in Nordhausen aufgegriffen – auch, weil in den Veranstaltungen zuvor und im gesellschaftlichen Diskurs deutlich wurde, dass der Begriff wieder mehr in aller Munde ist und es mehr als notwendig ist, sich darüber zu verständigen, was Toleranz eigentlich bedeutet. Landläufig wird Toleranz nicht selten mit „laissez faire“ gleichgesetzt: „Mir macht es nichts, wenn meine Nachbarn viele Kinder haben, es kann ja jeder leben, wie er möchte. Ich bin da tolerant“ ODER „Es stört mich nicht, wenn in der U-Bahn nun häufig andere Sprachen gesprochen werden. Da muss man doch tolerant sein“.

Im Workshop ging es aber um eine andere Toleranzdefinition: unsere Toleranz ist nach dieser Definition erst gefordert, wenn wir eben doch ein Problem, eine Irritation, ein Nicht-Einverstanden-Sein verspüren. Dann müssen wir uns auseinandersetzen und können uns – ausgehend von einer Haltung, die erst einmal grundsätzlich allen Menschen das gleiche Recht auf freie Entfaltung zugesteht – durch unterschiedliche Strategien einer Lösung nähern. Wir können das Verhalten aber auch dulden (etwa aus Kosten-Nutzen-Abwägungen) oder den „Konflikt“ gewaltsam lösen, wobei Gewalt hier weit gefasst wird.

Hier gab es spannende Diskussionen im Workshop. Sind die Mitarbeiter_innen einer Behörde nach dieser Definition „gewalttätig“, wenn sie dem Klienten, der einer Frau nicht die Hand schütteln möchte, die Bearbeitung eines Antrags verweigern? Ist das „Raushalten“, wenn mein Gegenüber etwas tut, was mich eigentlich stört, „Erduldung“ und damit nur scheinbare Toleranz?

Hier hätten noch lange Zeit Beispiele auseinandergenommen werden können und das Herangehen an Konflikte diskutiert und ausprobiert werden können. Es würde sich auch hier lohnen, nochmals ausführlichere Angebote zu machen, um sich mit der eigenen Haltung zu Unterschiedlichkeiten in Verhaltensweisen und Werten auseinanderzusetzen.

Fazit

Alles in allem haben die Veranstaltungen, an denen ich beteiligt war, neue Impulse gegeben. Und immer hätten wir weiter diskutieren, weiter denken und weiter arbeiten können.

Schön war vor allem eine Rückmeldung von einer Person am Ende des Fachtages in Bonn: „Wir haben viel mehr über Rassismus gesprochen als über Flüchtlinge.“

Genau darum geht es uns auch: wir wollen den Diskursen in der Gesellschaft etwas entgegensetzen, indem wir dabei unterstützen, Perspektiven zu erweitern und die eigene Haltung zu reflektieren und zu verändern. Die Menschen, die Zuflucht bei uns suchen, haben eigene und einzelne Geschichten und Bedürfnisse. Das ist wichtig – genau wie das Bewusstmachen des Rassismus, den die Diskurse ausdrücken und transportieren!

Aus der Auseinandersetzung hiermit resultiert idealerweise, sich über eigene Privilegien und Möglichkeiten der Einflussnahme Gedanken zu machen, um gegen ungleiche Machtverhältnisse und gegen Diskriminierung anzugehen.

Zur Autorin: Julia Motta (www.juliamotta.de) ist freiberufliche Bildungsreferentin und aktiv im Feld der diversitätswissenschaftlichen Bildung. Sie konzipiert und leitet Aus- und Fortbildungen für Menschen in der Jugend- und Bildungsarbeit und im Feld der Arbeit mit Geflüchteten (Ehrenamtskreise u. Ä.). Zudem berät sie Institutionen und Kommunen im Feld der internationalen Jugendarbeit. Sie ist Mitgründerin und Mitglied bei DIVE – dem Netzwerk für diversitätswissenschaftliche Jugend- und Bildungsarbeit.

Kontakt: bildung@juliamotta.de.

Alles Empowerment oder was?! Ein Reflexionsgespräch zur Fortbildung „Empowerment und Partizipation in der Arbeit mit jungen Geflüchteten“ am 04.-05. November 2016 in der Jugendbildungsstätte Welper in Hattingen

Jinan Dib und Ahmet Sinoplu

Autor_innen:

Jinan Dib ist Soziolinguistin und als Referentin in der non-formalen politischen tätig. Hauptamtlich arbeitet sie in der Beratung, wo sie u.a. geflüchtete Menschen in arabischer, englischer und deutscher Sprache unterstützt und begleitet. Zudem bringt sie Erfahrungen in der Arbeit mit unbegleiteten minderjährigen geflüchteten Jugendlichen und jungen Erwachsenen sowohl in der aufsuchenden Arbeit als auch im Kontext der Notunterbringung und Versorgung mit. Als Vorstandsmitglied des Vereins ÖgG e.V. (Öffentlichkeit gegen Gewalt) unterstützt sie die Arbeit des AntiDiskriminierungsbüro Köln.

Sie hat bei der Fortbildung als aktive und progressive Teilnehmerin wichtige fachliche Perspektiven aufgezeigt und die Teilnehmenden zur Reflexion angeregt.

Ahmet Sinoplu ist Diplom-Sozialpädagoge und wirkt seit über zehn Jahren bundesweit und international als Trainer, Moderator und Coach in verschiedenen interkulturellen und internationalen Projekten. Schwerpunkt seines Tätigkeitsfeldes ist die diversitätsbewusste und rassismuskritische Bildungsarbeit sowie die Interkulturelle Öffnung von Organisationen. Er hat mehrjährige Erfahrungen als Projektmanager und Projektbeauftragter bei Stiftungsprojekten. Aktuell ist er Geschäftsführer von Coach e.V. - Kölner Initiative für Bildung und Integration junger Migranten.

Bei der Fortbildung hatte er die Moderation und Begleitung der Gruppe inne und hat auch einen Fachvortrag zum Thema „Alle verschieden –alle gleich? Empowerment diversitätsbewusst und machtkritisch gestalten! Reflexion der eigenen gesellschaftlichen Position“ gehalten.

Ahmet: Wieso hast du dich für eine Teilnahme an dieser Fortbildung entschieden?

Jinan: Grundsätzlich beschäftige ich mich schon länger mit dem Thema „Empowerment“ in der Arbeit mit geflüchteten Menschen. Dabei habe ich mir die ganze Zeit überlegt, wie ich denn aus meiner privilegierten Position heraus Geflüchtete empowern kann. Ich dachte, dass ich durch die Fortbildung einige Impulse erhalte. Zudem fand ich die angebotenen Workshops sehr interessant und war gespannt, wie partizipativ die Fortbildung in sich selber ist. Immerhin ist es ja ganz oft so, dass immer nur über die betroffenen (konstruierten) Gruppen gesprochen wird, selten mit ihnen, insbesondere, wenn Projekte geplant werden. Der letzte Punkt, der mich überzeugt hat, war tatsächlich der

Fakt, dass die Fortbildung von einem PoC (Person of Color) geleitet wurde, was leider immer noch viel zu selten der Fall ist.

Jinan: Wieso hast du dich entschieden, als Referent die Fortbildung zu moderieren und zu begleiten?

Ahmet: Ich biete seit vielen Jahren Trainings und Seminare u.a. zu Themen wie rassistisch-kritische Bildungsarbeit, diversitätsbewusste (internationale) Arbeit sowie Chancengerechtigkeit und Empowerment an und arbeite auch in verschiedenen Kontexten mit Menschen mit Fluchterfahrung sowie mit Fachkräften, die auch in diesem Bereich aktiv sind. In den vergangenen ein bis zwei Jahren habe ich festgestellt, dass sich viele neue Menschen (Ehrenamtliche wie Fachkräfte), die vorher nicht in diesem Feld tätig waren, in den verschiedenen Wirkungsfeldern für Geflüchtete engagieren (wollen), aber ihr Engagement zu selten (kritisch) reflektieren. Oft musste ich miterleben, wie sogenannte (vermeintliche) Helfer_innen paternalistisch mit Geflüchteten umgehen und noch nicht mal mitkriegen, dass sie gerade Menschen bevormunden, auch nicht, wenn sie darauf hingewiesen werden. Die verschiedenen diskriminierenden Gesetze und Strukturen sowie die z.T. unzumutbaren Zustände in den unterschiedlichen Wohneinrichtungen und Unterkünften sind m.E. im Jahre 2016 eine menschenunwürdige Situation.

Eine Form der Intervention ist die Zusammenarbeit mit Geflüchteten unter Berücksichtigung von Empowerment-Perspektiven sowie die Bekanntmachung von engagierten Initiativen von Geflüchteten und die Sichtbarmachung der Kämpfe um Gleichberechtigung. Ich wollte bei dieser Veranstaltung einerseits aufzeigen, welche Initiativen von Geflüchteten existieren, die auch als Orientierung für andere Initiativen dienen können, andererseits wollte ich einen Rahmen für den selbstreflexiven, kollegialen Austausch bieten, der sowohl das Thema Empowerment in den Mittelpunkt rückt, als auch eine selbstkritische Auseinandersetzung mit der eigenen Arbeit ermöglicht.

Ahmet: Welche konkreten Erfahrungen hast du am Anfang des Seminars gemacht?

Jinan: Ich war schon sehr gespannt darauf zu sehen, wer sich noch für eine solche Fortbildung interessiert. Für mich ist es eh immer auch relevant zu schauen, wer sich in einem Raum befindet. Ein erster Orientierungspunkt dabei ist immer, ob es andere PoCs gibt bzw. wer denn Verbündete sein könnten. Das ist ein Phänomen, welches ich von anderen PoCs auch kenne. Ich fand es daher auch sehr schön, dass du uns so viel Zeit gegeben hast, uns gegenseitig vorzustellen. So konnte mensch bereits einen ersten Eindruck bekommen, wer sich wie mit welchen Themen bereits mehr oder weniger intensiv auseinandergesetzt haben könnte.

Jinan: Wie hast du die Teilnehmenden der Veranstaltung eingeschätzt und was ist dir dabei wichtig?

Ahmet: Wenn es darum geht, sich für Menschenrechte einzusetzen, sind für mich alle Menschen, die sich mit einem Thema, hier Empowerment, auseinandersetzen (wollen),

potenzielle Verbündete. Das Ziel der sozialen Gerechtigkeit erreichen wir nur, wenn wir sehr viele Menschen dafür gewinnen, sich solidarisch zu engagieren und gleichzeitig auch eigene Privilegien zu hinterfragen bzw. diese auch mit anderen Menschen zu teilen und für gesellschaftliche Veränderungen einzusetzen. In diesem Zusammenhang ist es für mich immer spannend bei Veranstaltungen Teilnehmende zu erleben, die sichtbar offen für Lernprozesse sind und versuchen, ihr Netzwerk und ihr Wissen zu erweitern, während andere so wirken, als ob sie für sich keine neuen Perspektiven erkennen können oder derart Widerstände gegenüber Neuem (Wissen) haben, dass sie bestimmte Prozesse nicht zulassen. Da finde ich es immer hilfreich, auch Teilnehmende zu begleiten, die durch eine aktive Teilnahme, durch konstruktive Fragen, durch das Teilen von eigenen Erfahrungen und Lernprozessen bei allen Interessierten gemeinsame Anknüpfungspunkte aktivieren. Deshalb war ich auch sehr froh, dich als Teilnehmende begrüßen zu dürfen.

Jinan: Zum Kennenlernen gehörte ja auch die Frage, was Empowerment für mich oder meine Organisation bedeutet. Da hat sich ja auch schon gezeigt, dass das Thema aus verschiedenen Perspektiven heraus sehr, sehr weit definiert werden kann. Hast Du damit gerechnet?

Ahmet: Ja, mein Anliegen war es, einen Einstieg zu ermöglichen, an dem alle partizipieren können und sich im Rahmen des Kennenlernens eingeladen fühlen, eigene Erfahrungen zu teilen. Auf individueller und emotionaler Ebene mag es für die aktiven Menschen auch stimmen, dass eine „Stärkung“ durch diverse Unterstützungsmaßnahmen eintrifft, zumindest möchten dies die meisten, wenn sie sich engagieren und von Empowerment reden. Ob es dann wirklich auch eintrifft bzw. was es auf struktureller oder politischer Dimension bedeutet, ist eine andere Frage, die wir ja auch z.T. kritisch diskutiert haben. Ich denke, das können wir auch im Rahmen dieser gemeinsamen Reflexion noch mal aufzeigen.

Ahmet: Was ist dir bei den Definitionen und Positionierungen aufgefallen?

Jinan: Das Stichwort „Augenhöhe“ – da hast du ja passenderweise auch das Erklär-Video* zu gezeigt. Ich hatte nicht das Gefühl, dass die Kritik, dass eine Augenhöhe wohl kaum möglich ist, bei allen angekommen ist. Denn im Laufe der Fortbildung ist immer wieder darauf zurückgegriffen worden. Ich schaffe die Augenhöhe auf jeden Fall nicht, indem ich mich an einen Tisch mit geflüchteten Menschen setze und ihnen zuhöre oder ihnen z.B. mehr Entscheidungsmöglichkeiten in der Organisation der Notunterkunft gebe. Das ist ja in sich schon absurd, von Augenhöhe zu sprechen, wenn ich meine Machtposition nutze, um den Geflüchteten großzügiger Weise ein Mitspracherecht einzugestehen. Das bedeutet nicht, dass all diese Sachen nicht unendlich wichtig sind. Aber mit Augenhöhe oder auch mit Partizipation hat das für mich sehr wenig zu tun.

(*Unterstützungsarbeit – auf Augenhöhe mit Geflüchteten?! <http://www.rassismuskritik-bw.de/erklaervideo/>, IQ Netzwerk Baden-Württemberg/ Netzwerk Rassismuskritische Migrationspädagogik Baden-Württemberg 2016) “Die Begegnung zwi-

schen Helfenden und Geflüchteten geschieht nicht auf Augenhöhe und ist von einem Ungleichgewicht geprägt. Die Gründe für dieses Ungleichgewicht sind vielfältig und sowohl historisch als auch durch die konkrete Begegnungssituation geprägt, in der beide Seiten einen unterschiedlichen gesellschaftlichen Status einnehmen.“ (Zitat aus dem Begleittext zum Video S.7)

Ahmet: Wie bewertest du in diesem Zusammenhang die Verwendung der Begriffe „Empowerment“ und „Partizipation“ im Kontext deiner Arbeit bzw. im Seminar?

Jinan: Ich habe das Gefühl, dass diese beiden Begriffe im letzten Jahr inflationär genutzt wurden. Alles ist empowernd und jede_r kann empowernd. Für mich persönlich ist das aber ganz und gar nicht so. Ich empfinde nicht alles als empowernd. Wie bereits gesagt, den Bewohner_innen einer Unterkunft eine Vollversammlung zu ermöglichen oder ein Mitspracherecht einzugestehen, sehe ich nicht als Akt von Augenhöhe oder Empowerment, sondern sollte selbstverständlich sein. Aber beim Aspekt, den du ja zusammengefasst hast im Zitat von Norbert Herriger „Anstiften zur (Wieder)Aneignung von Selbstbestimmung über die Umstände des eigenen Lebens“, stellt sich mir die Frage, wer denn diese Anstiftenden sein können. Kann ich geflüchtete Menschen empowernd? Ich habe so viele Privilegien - steht es mir zu, mich in die Position zu begeben, geflüchtete Menschen empowernd zu wollen? Was ich auf jeden Fall machen könnte, ist, etwas von meinen Ressourcen bereitzustellen oder sogar etwas von meiner Power abzugeben. Da wären wir aber auch an einem weiteren Punkt: Der Kampf um gleiche Rechte und Partizipation ist immer auch ein Kampf um Ressourcen. Inwieweit sind wir wirklich bereit, Ressourcen bereitzustellen oder sogar abzugeben. Bei den meisten hört es wohl spätestens beim Abgeben auf.

Jinan: Was sind deine Einschätzungen diesbezüglich?

Ahmet: In der Tat werden die gesellschaftlichen und strukturellen Ebenen zu oft vernachlässigt, wenn es darum geht, Empowerment auch wirklich umzusetzen. Wenn Unterstützungsangebote hinterfragt werden, wird das Paradoxe sichtbar. Denn oft wird auch das Gegenteilige von Empowerment gefördert; sogar Abhängigkeitsverhältnisse geschaffen, um die Hilffssysteme (und damit sich selbst) aufrechtzuerhalten. Hinzu kommt die politische Dimension von Empowerment, die leider auch zu selten berücksichtigt wird. Es gibt seit vielen Jahren zahlreiche Initiativen von Geflüchteten (wie z.B. The Voice, Karawane für die Rechte der Flüchtlinge und MigrantInnen, Jugendliche ohne Grenzen), die sich u.a. für gleiche Menschenrechte einsetzen und den politischen Kampf unter prekären Bedingungen führen müssen. Insgesamt müssten wir alle viel mehr auf der gesellschaftlichen und politischen Dimension aktiv werden. Da geht es dann unter anderem um Macht- und Verteilungsfragen sowie Rassismus und Diskriminierung, was ich insbesondere auch in meiner Präsentation dargestellt habe, aber bei den Diskussionen während der Veranstaltung zu kurz kam. Auch werden die Themen „Globale

Ungleichheit“ und „Fluchtursachen“ immer nur rudimentär behandelt. Ich denke, da ist noch viel aufzuholen.

Jinan: Wo und wie kommt es denn zu – oft unbeabsichtigten – Bevormundungen oder Entmündigungen durch Helfende und Unterstützende?

Ahmet: Aus unterschiedlichen Gründen, wie z.B. aufgrund mangelnder personeller oder fachlicher Ressourcen, gibt es oft nur bestimmte Unterstützungsangebote (Alt-Kleidung, Essen, Freizeitangebote). Die notwendige und seitens der Geflüchteten geforderte Rechtsberatung, die für viele Geflüchtete eine hohe Priorität hat, wird vielen verwehrt oder ist aufgrund von strukturellen Bedingungen (z.B. mangelnde Erreichbarkeit) nicht nutzbar. Da wären z.B. Projekte hilfreich, die ähnlich wie die aufsuchenden Spielmobile, zu den dezentralen Unterkünften fahren, wo aufsuchende Rechtsberatung stattfinden kann, wenn es den Geflüchteten sonst nicht möglich ist, dies in Anspruch zu nehmen. Auch werden viele Ressourcen für die Organisation von Veranstaltungen (wie z.B. Feste und Konferenzen) genutzt, die für viele Geflüchtete primär nicht wichtig sind und deshalb auch eher weniger besucht werden. Einhergeht z.B. auch mit dem Engagement vieler Ehrenamtlichen die Aufforderung nach Dankbarkeit als Gegenleistung, was ebenfalls kritisch zu hinterfragen ist. Wenn vermeintliche Unterstützungsangebote abgelehnt werden, ist die Irritation sehr groß. Viele Professionelle und Ehrenamtliche sind zudem in Ihrer Arbeit überlastet und überfordert, wodurch eine wertschätzende Subjektorientierung schwieriger möglich ist.

Hinzu kommt die fehlende Ressourcenorientierung. Geflüchtete sind handlungsfähige Menschen mit unterschiedlichen Fluchterfahrungen und Bewältigungsstrategien, die vielfältige Kompetenzen mitbringen. Geflüchtete geben sich selbst eine Stimme, die oft nicht gehört wird bzw. strukturell eingeschränkt wird. Als politische Akteure mit Interessen und Ressourcen werden Geflüchtete nur begrenzt in den öffentlichen Diskursen wahrgenommen. Das muss sich verändern.

Ahmet: Welche Rolle spielt Rassismus im Kontext von Empowerment und Arbeit mit Geflüchteten?

Jinan: Für manche von uns hier ist es überhaupt erst einmal wichtig, anzuerkennen, dass Rassismus generell in dieser Gesellschaft eine Rolle spielt. In meiner Arbeit merke ich, dass allein das Benennen und Anerkennen rassistischer Strukturen ein Moment der Erleichterung für viele Geflüchtete ist. Und ich habe übrigens auch schon öfter die Rückmeldung bekommen, dass die geflüchteten Menschen, mit denen ich gearbeitet habe oder noch arbeite, das Thema Rassismus auch nicht bei allen, insbesondere weißen Menschen, ansprechen würden. Wenn es dann darum geht, dass Geflüchteten auch Partizipation ermöglicht werden soll, müssen wir ja auch hier genauer die institutionellen und strukturellen Rassismen erkennen, die eine gleichberechtigte Teilhabe erschweren, wenn nicht sogar behindern. Geflüchtete Menschen haben aber leider weniger Möglichkeiten, sich gegen Rassismen zur Wehr zu setzen. Oft kann eine Abwehr ja auch zu grundsätzlichen, existenziellen Konsequenzen führen, wie z.B., dass Leistungen nicht bezahlt wer-

den, dass der Zugang zu Wohnraum, Bildung, Arbeit, Gesundheitsversorgung verwehrt oder verkompliziert wird, dass Ausweispapiere oder weitere wichtige Dokumente oder Unterlagen nicht ausgestellt werden. Wir können da, glaube ich, etliche, katastrophale Beispiele nennen, die erschrecken, aber uns als PoCs eigentlich nicht erstaunen, da diese rassistischen Strukturen einfach allzu bekannt sind.

Jinan: Was denkst du in diesem Zusammenhang eigentlich über den aktuellen öffentlichen Diskurs?

Ahmet: Es ist wichtig, dass die Fehler aus der Vergangenheit nicht wiederholt werden. Rassismus muss ernst genommen werden. Das sehen wir ja auch in den aktuellen Diskursen, wo „Racial Profiling“ legitimiert oder negiert wird. Gleichzeitig finden hunderte Übergriffe und rechtsextreme Straftaten statt, die scheinbar niemanden schockieren. Irgendwie wird das zur Kenntnis genommen, aber nicht wirklich von der Mehrheitsgesellschaft so verurteilt, wie es eigentlich wünschenswert wäre. Im öffentlichen Diskurs nehme ich das zumindest nicht so intensiv wahr. Daraus schließe ich, dass das Thema Rassismus insgesamt noch intensiver erörtert werden muss. Die eigenen Widerstände dazu sollten als Bestätigung für die Notwendigkeit gesehen werden. Natürlich ist es unangenehm, sich mit Rassismus auseinanderzusetzen, wenn es als gesellschaftliches Ordnungsprinzip aufzeigt, dass es eben Privilegierte und De-Privilegierte gibt. Aber nur, wenn bewusst wird, dass Rassismuserfahrungen sehr vielfältig, auf verschiedenen Ebenen und alltäglich stattfinden, können auch dementsprechend Strategien entwickelt werden, damit umzugehen.

In der Arbeit mit Geflüchteten sollten Räume geschaffen werden, um über Rassismus und Diskriminierung zu sprechen, ohne rassistische Verhältnisse zu reproduzieren. Sinnvoll wären in diesem Zusammenhang Projekte mit erfahrenen Trainer_innen, die auch die Perspektiven von Geflüchteten ernst nehmen und nicht verharmlosen und bagatellisieren. Im Kontext der Empowerment-Arbeit wird dabei von „geschützten Räumen“ gesprochen, wo PoCs einen Raum für einen Austausch ohne Rechtfertigungsdruck schaffen. Ein liebevoller und wohlthuender Begegnungsraum für von Rassismus betroffene Menschen ermöglicht eine Ent-Individualisierung von kollektiven Erfahrungen. Außerdem bietet er unter anderem im Rahmen von Körperarbeit/ Theaterarbeit Reflexionsmöglichkeiten, wo über das Kognitive hinaus Selbstwirksamkeit erfahren werden kann. Ich selbst ziehe heute noch Kraft aus Empowerment-Veranstaltungen, an denen ich teilgenommen habe, wie z.B. das „Empowerment in Motion - Seminar“ in Berlin. Für die Arbeit von Geflüchteten (und PoCs) mit Geflüchteten müssten entsprechend (finanzielle) Ressourcen und Räume zur Verfügung gestellt werden.

Im Seminar haben wir uns ja auch darüber ausgetauscht, wo es Sinn macht, auch mal zielgruppenspezifische Projekte und Räume zu etablieren, damit auch einerseits selbstbestimmte, geschützte Räume möglich werden und andererseits auch die Weißen eigene, kritische Reflexionsräume nutzen können, um für die Verbündetenarbeit hilfreiche Perspektiven zu entwickeln, ohne dabei PoCs zu verletzen oder nur auf Kosten von PoCs zu lernen. Dabei kann das Wissen um Rassismus als System anerkannt werden, um schließlich auch gemeinsame Netzwerke und politische Bündnisse zu schließen.

Jinan: Gibt es konkrete Beispiele aus der Praxis, wo Empowerment eine wichtigere Rolle spielen sollte?

Ahmet: Es besteht eine große Herausforderung in unserer Praxis, da die Soziale Arbeit mit dem deutschen Asylsystem eng verstrickt ist. Sei es in den Unterbringungseinrichtungen, bei der Rechtsberatung oder bei Maßnahmen zum Arbeitsmarktzugang, oft fehlt in der alltäglichen Arbeit ein kritischer und politisierender Fokus. Denn in erster Linie sind wir ja auch Erfüllungsgehilfen dieses Systems. Es gibt vielfältige Herausforderungen wie z.B. die faktische Abschaffung des Individualrechts auf Asyl, die fehlenden Zugänge zu den verschiedenen Maßnahmen, die Missachtung der Kinderrechtskonventionen (z.B. Zugang zu Bildung und Schulen, Recht auf Eltern). Empowerment bedeutet in diesem Zusammenhang insbesondere Power-Sharing, d.h. die eigene gesellschaftliche Positionierung dafür zu nutzen, um u.a. auf diese Missstände hinzuweisen.

Dass so viele junge Menschen ohne positive Zukunftsperspektiven (ich meine damit nicht die vermeintliche „Bleibeperspektive“) alleine gelassen werden, ist eine weitere große Herausforderung. Angebote der Jugendarbeit können u.a. durch (Empowerment-) Projekte die Selbstwirksamkeitserfahrungen von Jugendlichen stärken. Die Jugendlichen haben einen Wunsch nach der Normalisierung ihres Alltags. Insbesondere die wertschätzenden, offenen Angebote der Jugendarbeit ermöglichen es den Jugendlichen, (ohne Druck und Stress) ankommen zu können. Wichtig ist dabei aber auch, dass die anderen (aufenthaltsrechtlichen) Bedürfnisse bearbeitet werden können. Insgesamt muss die „Benachteiligten-Brille“ mit all ihren Zuschreibungen hinterfragt werden. Gleichzeitig müssen die konkreten Erfahrungen, (strukturellen) Diskriminierungen und Beschränkungen junger Menschen im Kontext gesellschaftlicher Verhältnisse berücksichtigt werden. Es sind Räume zu schaffen, in denen Jugendliche sich mit ihren Flucht- und (Mehrfach-) Diskriminierungserfahrungen konstruktiv auseinandersetzen können.

Erfolgreich sind oft Projekte, bei denen u.a. die Mehrsprachigkeit sowie die Erfahrungen und Kompetenzen der Geflüchteten wertgeschätzt werden. Migrant_innenselbstorganisationen und Organisationen der Migrationsarbeit können als Kooperationspartner hilfreiche Sprachmittler_innen und erfahrene Multiplikator_innen bieten, die es aber auch dementsprechend zu entlohnen gilt. Nicht selten sollen wichtige Projekte mit wenig Budget oder sogar ehrenamtlich umgesetzt werden. Wenn jedoch die Integration der Geflüchteten ernst gemeint ist, und das habe ich in der Vergangenheit schon im Rahmen von Projekten zur interkulturellen Öffnung genannt, wenn es nicht nur bei Lippenbekenntnissen bleiben soll und es tatsächlich gewollt ist, gibt es vielfältige bekannte Strategien und Möglichkeiten, dieses Ziel zu erreichen. Dabei spielt die Finanzierung von Empowerment-Projekten eine zentrale Rolle.

Ahmet: Was denkst du, ist zu tun?

Jinan: Vieles ist zu tun. Es ist auch notwendig, Institutionen zu öffnen und mehr Menschen zu beschäftigen, die bestimmte Erfahrungen und somit auch Ressourcen und Stärken mitbringen. Wenn ich mir aber anschau, wer die meisten Veranstaltungen organisiert, wer die Themen bestimmt, wer die Gelder verteilt, dann sind das zu oft rein

weiße Organisationen. Ich glaube schon, dass dies eine ganz enorme Rolle spielt und ich wundere mich darüber, dass viele von denen, die weiß sind und Projekte für und mit Geflüchteten machen, selber nicht bereit sind, sich mit der eigenen Positionierung und insbesondere mit den eigenen Privilegien auseinanderzusetzen. Wenn ein Bildungsreferent einer etablierten Bildungsstätte mir sagt, dass der „Kritische Weissein-Ansatz“ umgekehrten Rassismus bedeutet, dann kann ich um ehrlich zu sein einfach nur noch kopfschüttelnd den Raum verlassen.

Es werden zudem im Bereich Integration auch mehrheitlich nur kurzweilige Projekte gefördert, anstatt langfristige und nachhaltige Programme zu installieren. Teilweise sind die Fristen für solche Projekte auch so knapp bemessen, dass eine Partizipation der Zielgruppe, wenn sie denn gewollt wäre, kaum möglich ist. Projekte werden dann für einige Monate, im Idealfall für zwei Jahre finanziert, die Neu-Finanzierung wird dann oft genug ebenfalls kurzfristig entschieden. Abgesehen davon, dass ich als Mitarbeitende dann bis kurz vor knapp nicht weiß, ob ich weiter beschäftigt werde, kann es, wenn es schlecht läuft, auch zu einer Pause des Arbeitsverhältnisses von einigen Wochen kommen. Und für die Zielgruppe ist es ebenfalls prekär, wenn sie nicht wissen, ob das Projekt, an dem sie angebunden sind, noch weitergeht oder ob es ab nächster Woche nicht mehr da ist. Da stellt sich mir doch die Frage, inwieweit dieses Konzept Integration ernst genommen wird.

Außerdem finde ich es unumgänglich, die Arbeit der Geflüchtetenselbstorganisationen und Initiativen von Geflüchteten nicht nur zu unterstützen, sondern sie „auf Augenhöhe“ anzuerkennen, ihre heterogenen Stimmen, Meinungen und Ansichten zu hören und ihnen Entscheidungsrechte zuzugestehen, die ihnen sowieso zustehen sollten. Denn wer weiß besser, was der Bedarf ist? Wie viele Projekte werden finanziert, von denen jemand aus der Mehrheitsgesellschaft meint, sie seien wichtig, notwendig und nachhaltig, und dann heißt es: „Schickt mir mal noch ein paar Flüchtlinge für mein Projekt, ich hab’ nicht genug!“ Wenn ich seit 16 Monaten in einer Turnhalle untergebracht bin und noch nicht mal einen ruhigen Ort habe, um für den Integrationskurs zu lernen, dann habe ich bestimmt Besseres zu tun, als an einem Workshop zum Thema Recycling teilzunehmen. Und ich habe hier noch nicht mal mit der politischen Ebene angefangen.

Jinan: Wie lässt sich Empowerment erlernen bzw. wie lässt sich der Ansatz in die eigene Haltung integrieren?

Ahmet: Wer reales Interesse daran hat, Empowerment bzw. das Konzept zu lernen und anzuwenden, damit eine gleichberechtigte Anerkennung entsteht, der muss auch dafür sorgen, dass institutionelle Strukturen und Machtverhältnisse verändert werden und Rassismus bekämpft wird. Eine Möglichkeit im Rahmen von Empowerment-Prozessen ist das sogenannte Power-Sharing. Empowerment fördert die Möglichkeiten, an gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen teilzuhaben und stärkt demokratische Partizipationsrechte, schließt dabei auch den Zugang zu materiellen und sozialen Ressourcen (z.B. Wohnraum, Einkommen, öffentliche Anerkennung, Bildung, Informationen) mit ein. Neben der Bereitstellung von technischen oder sonstigen Ressourcen wie Geld, Räumlichkeiten, Unterstützung bei der Selbstorganisation usw. ist hier auch im Kontext von

Projekten und Arbeitsstellen die Stellenbesetzungspolitik zu erwähnen (Welche Stellen werden von wem besetzt? Warum? Werden Prozesse der Interkulturellen Öffnung und des Power-Sharing mitberücksichtigt?). Es wird deutlich, dass damit nicht nur konkrete Handlungsleitlinien und strukturelle Veränderungsprozesse einhergehen, sondern auch Veränderungen gesellschaftlicher Machtverhältnisse im Sinne der sozialen Gerechtigkeit.

Ahmet: Wie setzt du Empowerment in deiner Arbeit um?

Jinan: In meiner Arbeit versuche ich dadurch zu empowern, dass ich einen geschützten Raum ermögliche, in dem überhaupt über bestimmte Erfahrungen wie Rassismus, oft einhergehend mit Sexismus und anderen Differenzlinien, gesprochen werden kann. Ich kann die existierenden Strukturen kurzfristig leider nicht ändern, aber ich erkenne das Erlebte und die Gefühle voll und ganz an, insbesondere, da wir einige Erfahrungen ja auch teilen. Besonders Jugendlichen und jungen Erwachsenen scheint dieser Raum, sich über Rassismus austauschen zu können und auch die Definitionsmacht darüber zu haben, was Rassismus bedeutet, gut zu tun – vielleicht auch zu empowern. Die Themen sind dann natürlich auch oft genug Polizeigewalt und Racial Profiling, aber auch institutionelle Benachteiligung und Ausgrenzung. Es sind ganz viele Verletzungen und auch ganz viel Ohnmacht dabei, die ihre Berechtigungen haben und somit auch ihren Raum haben müssen.

Ansonsten finde ich es doch ziemlich schwierig, in meiner konkreten Arbeit wirklich Empowerment zu ermöglichen. Mir stehen selber kaum Ressourcen zur Verfügung, und die, auf die ich zurückgreifen kann, sind sehr eng gefasst. Es fehlt die Möglichkeit, den Menschen, mit denen ich arbeite, mehr Raum zu geben, um selber für sich sprechen zu können. Wenn ich als Referentin mit einer Internationalen Förderklasse arbeite, dann ist das Projekt ja bereits – zumeist von weißen Menschen – konzipiert und vorgegeben. Die Themen, mit denen sich die überaus heterogene Gruppe von Geflüchteten auseinandersetzen soll, sind halt von der Mehrheitsgesellschaft bestimmt. Hier sind wir ja auch wieder bei der Definitionsmacht und der Frage, welche Themen und Inhalte für wen wichtig sein müssen und somit auch förderungswürdig sind. Ich finde es aber aufrichtig schwierig, mit Jugendlichen über politische Teilhabe in Deutschland zu reden, wenn viele dieser Jugendlichen nicht wissen, ob sie in 3 Monaten oder in 6 Jahren nicht plötzlich abgeschoben werden.

Mir ist es auf jeden Fall wichtig, den geflüchteten Menschen, mit denen ich arbeite, alle Informationen zu geben, die mir zur Verfügung stehen, damit ein autonomes Handeln oder zumindest ein selbstständiges Entscheiden einigermaßen möglich gemacht wird. Aber ob ich damit wirklich empower? Da sind wir wieder bei den Fragen, was Empowerment bedeutet und ob ich in meiner Positionierung überhaupt empowernd sein kann. Wissen und Informationen weitergeben als auch Erlebtes anerkennen, Gefühle ernst nehmen und den betroffenen Menschen die Definitionsbestimmung darüber zu überlassen, sollten doch eher eine Selbstverständlichkeit sein.

Ahmet: Was möchtest du abschließend noch sagen?

Jinan: Ich war doch sehr glücklich, an dieser Fortbildung teilgenommen zu haben. Die Teilnehmenden waren alle aus verschiedenen Kontexten und Organisationen. Ich finde es immer bereichernd, mich zu vernetzen und zu sehen, was es wo noch für Projekte gibt, die wie mit wem besetzt sind. Ich habe mich außerdem das erste Mal näher mit der diversitätsbewussten Perspektive auseinandergesetzt, die du im Kontext der Fortbildung vorgestellt hast.

Spannend zu beobachten war für mich auch der Umgang mit der Wanderausstellung von der Initiative „Jugendliche ohne Grenzen“. Es entfachte sich ja die Idee, die Ausstellung ergänzen zu wollen, da sie so, wie sie sei, für bestimmte, in dem Kontext didaktische Zwecke scheinbar nicht ausreichte – wieso muss wieder die Mehrheitsgesellschaft bestimmen, was und in welcher Art didaktisch wertvoll ist und was nicht?

Manche Haltungen und Aussagen haben ja doch auch etwas Unverständnis in mir ausgelöst, aber ich weiß, dass ich da vielleicht auch etwas ungeduldiger bin als du. Was ich mich frage, ist, ob wir uns damit zufriedengeben sollten, alles, was wir für und/oder mit Geflüchteten machen, als Empowerment zu deklarieren. Vielleicht liegt es auch daran, dass der Begriff für mich als Frau of Color von wichtiger Bedeutung ist, da Empowerment viel in meinem persönlichen Leben verändert hat. Ich bin selber mit Rassismus- und Sexismuserfahrungen sozialisiert worden und diese Erfahrungen begleiten mich bis heute. Empowerment-Konzepte und Workshops haben mir viel Kraft und Unterstützung gegeben, das System zu verstehen und in den gegebenen Verhältnissen agieren und überleben zu können. Ich habe viel Kraft, Stärke und Selbst-Bewusstsein schöpfen können. Daher fällt es mir aufrichtig schwer, Empowerment so weit und so schwammig zu fassen. Viele Definitionen, die im Kontext der Fortbildung genannt wurden, sind für mich Sachen, die in der Arbeit als Sozialarbeitende, als Helfende, als Freiwillige, aber auch auf menschlicher Ebene im Umgang mit anderen absolut selbstverständlich sein sollten. Das als Empowerment zu bezeichnen finde ich doch etwas selbstgefällig.

Ich hatte den Eindruck, dass manchen Personen der Bezug zur politischen Ebene des Konzepts Empowerment fehlte. Und dass sich viele zu schnell zufrieden gaben. Macht- und rassistischkritisch zu sein bedeutet aber, eine ständige Auseinandersetzung und Reflexion mit sich und der Umwelt, der Politik, den Strukturen und Gegebenheiten. Das kostet viel Kraft und ist ein ständiger, sicherlich auch anstrengender Prozess. Ich mache mir Sorgen, wenn ich sehe, wie sich der aktuelle öffentliche Diskurs inhaltlich gestaltet und in welcher Art dieser geführt wird. Um solidarisch zusammenzustehen, müssen wir notwendigerweise bereit sein, unsere Positionierungen und Privilegien immer wieder neu zu reflektieren, zu hinterfragen, Macht und Wissen und Ressourcen zur Verfügung zu stellen und idealerweise sogar abzugeben.

Auf meine Ausgangsfrage, wie ich aus meiner privilegierten Position heraus Geflüchtete empowern kann, habe ich leider keine Antwort gefunden. Ich habe aber gemerkt, dass es ganz wichtig ist, mir diese Frage weiterhin zu stellen und mich mit den gegebenen Umständen nicht zufrieden zu geben.

Jinan: Was nimmst du schließlich für dich mit?

Ahmet: Die Veranstaltung hat aufgezeigt, dass verschiedene Organisationen und Menschen, interessiert daran sind, sich selbst für die Arbeit mit geflüchteten Menschen weiterzuentwickeln und Netzwerke zu schaffen, um tatsächlich auch Empowerment umzusetzen bzw. Rahmenbedingungen dafür zu schaffen. Vielen ist es wichtig, die Situation für Geflüchtete zu verbessern, um auch Bedürfnisse und Wünsche Geflüchteter im Hilfe- und Unterstützungssystem nicht systematisch zu übergehen bzw. zurückzuweisen. Dabei wurde u.a. genannt, dass es notwendig ist noch mehr Fortbildungen, insbesondere auch zu Menschenrechts- und Asylrecht-Fragen sowie zu den Themen Rassismus und Diskriminierung, anzubieten sowie Qualitätsstandards zu entwickeln; die Kommunikation und Vernetzung zwischen den verschiedenen Institutionen und Beteiligten, unter Berücksichtigung der Bedürfnisse der Geflüchteten, zu verbessern; noch mehr Möglichkeiten zur Bildung (ohne zu lange Wartezeiten) sowie zur Selbstorganisation zu schaffen; die vielfältigen Diskriminierungserfahrungen im Alltag und bei Amtsgängen (erlebte Ausgrenzung/ Hilf- und Machtlosigkeit) ernst zu nehmen und entsprechende Gegenmaßnahmen zu entwickeln; die Zugänge zu Sprach- und Integrationskursen für alle Geflüchtete zu ermöglichen; die Wohnsituationen zu verbessern etc., und insbesondere auch aus der Vergangenheit zu lernen und nicht die Fehler, was das Thema Integration betrifft, zu wiederholen.

Es wurde aber auch sichtbar, wie schnell Menschen im Rahmen der Selbstreflexion zu einer für sie abschließenden Position kommen möchten und keinen Mehrwert darin sehen, eigenes Wissen und eigene Erfahrungen fortlaufend kritisch zu reflektieren und zu hinterfragen, um vielleicht doch an neue oder andere Perspektiven zu gelangen, die für die Arbeit hilfreicher sein könnten. Das hat mich erschrocken. Insgesamt fehlt auch oft die Reflexion der eigenen Position mit Blick auf die politische Dimension. Es wurde für mich deutlich, dass Empowerment nicht nur auf individueller Ebene verhandelt werden sollte, sondern viel mehr auch die strukturelle Dimension sichtbar gemacht werden muss.

Auch fand ich die Reflexion einer Teilnehmenden besonders interessant, die aufgezeigt hat, wer in Deutschland eigentlich von der Arbeit mit Geflüchteten finanziell profitiert (nämlich die Mehrheitsgesellschaft) bzw. wie Geflüchtete auch mit sogenannten Vorzeigeprojekten instrumentalisiert werden, ohne dass es strukturelle Veränderungen mit Blick auf Gleichberechtigung und Anerkennung gibt, geschweige denn eine Nachhaltigkeit sichergestellt ist.

Gleichzeitig bewegt mich auch noch die Frage, die wir nur kurz diskutiert haben, wie nämlich der Diskurs um Geflüchtete in der Politik und Gesellschaft genutzt wird, um die Themen Rechtsextremismus, Rassismus und Sexismus zu bearbeiten, insbesondere dann, wenn z.B. Menschen, die die Definitionsmacht haben, versuchen zu erklären, dass die AfD und rechte Positionen auch in den anderen Parteien so stark geworden sind, weil es eine Krise mit den Geflüchteten gibt. Eine andere Lesart möchte hingegen verdeutlichen, dass diese rassistischen Positionierungen schon immer in der Gesellschaft brodelten, nun aber entsprechend in der Öffentlichkeit toleriert werden. Das ist eine sehr gefährliche Entwicklung.

Abschließend schallt mir noch folgende eindrucksvolle Perspektive eines ehemaligen Teilnehmenden im Ohr, die auch zu der Reflexion dieser Veranstaltung passt: „Ich brauche keine Ratschläge oder eure ganzen Projekte, wo ihr viel Geld an uns verdient. Ich brauche einfach nur gleiche Rechte, insbesondere das Recht auf Arbeit, damit ich selbst Geld verdienen kann. Dann kann ich mir schon selbst helfen.“ Insgesamt gilt es, die Selbstorganisationen von Geflüchteten anzuerkennen und entsprechende Rahmenbedingungen dafür zu schaffen. Die kritische Selbstreflexion der eigenen Arbeit und der eigenen Positionierung ist dabei immer ein notwendiger und fortlaufender Prozess.

Diversität & Empowerment im Rahmen des Projekts „Perspektiven bilden“ (Commit e.V., München)

Verena Schneeweiß, Johanna Abel, Veronika Reiser
im Namen von Commit e.V. München

Als Seminarwoche für junge Menschen in Orientierungsphasen startete das Projekt „Perspektiven bilden“ im Jahr 2014. Mit den Bestandteilen „Berufs- und Lebenswege“, „Eigene Stärken und Talente“ sowie „Globales Lernen“ möchte die Seminarwoche Lebenskompetenzen fördern und junge Menschen zu vielfältigen Lebenswegen ermutigen. Schon seit Beginn nehmen Jugendliche mit unterschiedlichen Hintergründen an der Seminarwoche teil und im Jahr 2016 wurde der Begegnungsaspekt des Konzepts gezielt ausgeweitet.

Durch die Teilnahme an der Fortbildung „Flucht und Asyl – Beiträge einer diversitätsbewussten Jugendarbeit“ in Würzburg entstanden Anregungen, das Projekt „Perspektiven bilden“ aus einer diversitätsbewussten Perspektive zu betrachten. Der kollegiale Austausch verdeutlichte Besonderheiten sowie Weiterentwicklungs- und Transfermöglichkeiten des Projekts. Die Beschäftigung mit den diversitätsbewussten Grundlagen des Projekts, deren Analyse und Aufbereitung, soll nach Möglichkeit auch in die zukünftige Projektgestaltung eingebracht werden.

Die Herausforderungen, die mit der gesellschaftlichen Veränderung und dem Ankommen geflüchteter Menschen in Deutschland zusammenhängen, erscheinen als zentrale gesellschaftliche Aufgabe, die aktiv und gemeinschaftlich gestaltet werden muss. Dabei bewegen sich Begegnungen zwischen Menschen, die in Deutschland sozialisiert wurden, und geflüchteten Menschen häufig in Hierarchiegefällen, welche die Hilfsbedürftigkeit der ankommenden Menschen in den Vordergrund rücken. Handlungsfähigkeit, Selbstbewusstsein, Bildung und Sprachkenntnisse außerhalb der definierten Werte und Anforderungen in der Aufnahmegesellschaft werden häufig ausgeblendet. Somit erfolgt oft eine getrennte Behandlung von Zielgruppen und dadurch auch eine künstliche Trennung in geflüchtete und „deutsche“ Jugendliche, obwohl beide durchaus ähnliche Fragestellungen, Ziele, Träume haben – aufgrund ihres Alters und ihrer allgemeinen Lebenssituation in einer Orientierungsphase. Dabei ermöglicht die Bearbeitung einer gemeinsamen, zukunftsorientierten Fragestellung neben der Stärkung von Zukunftskompetenzen, die für jeden (jungen) Menschen gleichermaßen notwendig ist, eine Begegnung auf Augenhöhe, als Peers.

Durch die individuelle Ansprache wird ein Raum geschaffen, in dem Empowerment als Selbst-Ermächtigung stattfinden kann, indem sich die Teilnehmenden ihrer Potenziale bewusst werden und diese entfalten können. Begegnungen mit Referent_innen und Gästen bieten Möglichkeiten für Identifikation und Auseinandersetzung und fördern (Selbst-) Bewusstsein für die eigene(n) Stärke(n), für die eigene Lebensgestaltung sowie für die Möglichkeiten, eigenen Träumen und Wünschen nachzugehen. In diesem Umfeld

werden die Jugendlichen ermutigt und begleitet, innerhalb meist begrenzter (struktureller) Realitäten nach Spielräumen zu suchen, und bekommen mögliche Wege aufgezeigt. „Perspektiven bilden“ als Seminarformat erfüllt einige Rahmenbedingungen, die das Projekt zu einem gelungenen Wirkungsfeld für Diversität und Empowerment machen können: Es stellt einen Raum außerhalb des Alltags dar, in einem non-formalen Setting, das auf Freiwilligkeit beruht. Dieser „Kontext erleichtert es, neue Erfahrungsräume abseits des Alltags zu öffnen, in denen Jugendliche sich neu und anders erfahren können, da gesellschaftliche Zuschreibungen und Rollenerwartungen zwar nicht außer Kraft gesetzt werden, aber zumindest weniger stark wirken“³. Zudem begegnen sich die Jugendlichen in den Seminaren als Menschen mit ähnlichen Fragestellungen, aber auch unterschiedlichen Bezügen, Positionierungen, Interessen, Lebensrealitäten etc. und können diese gemeinsam erkunden. Essentiell hierfür ist auch ein mehrdimensionaler Blick und das Hinterfragen von Normalitäten und Selbstverständlichkeiten, gerade von Seiten des betreuenden bzw. organisierenden Teams. Eine solche Haltung und Gestaltung bietet Potenzial für Lernprozesse sowie für Partizipation im Sinne einer gleichberechtigten Teilhabe.

Integrative Begegnungen auf Augenhöhe und die Stärkung eigener Zukunftskompetenzen bauen Hierarchien zwischen in Deutschland sozialisierten und geflüchteten jungen Menschen ab, indem die kulturellen Unterschiede reflektiert werden, aber die allgemeine Lebenssituation der Teilnehmenden in den Vordergrund rückt. So werden Jugendliche in Orientierungsphasen bestärkt, sich über ähnliche Fragestellungen angesichts verschiedener Lebensentwürfe und gesellschaftlicher Erwartungen auszutauschen und zukünftige Handlungsmöglichkeiten zu erarbeiten.

Der geschützte Rahmen sowie Methoden zu persönlichem Austausch, Biographiearbeit und Zielfindung laden ein, sich auf kreative Art und Weise mit dem Themenbereich „Zukunft“ sowie der eigenen Persönlichkeitsentwicklung auseinanderzusetzen. Im Rahmen der Seminarformate bearbeiten die Teilnehmenden individuell und in der Gruppe Fragen wie: Welche Wünsche und Stärken habe ich? Wie kann ich meine Ziele erreichen? Wie will ich mein Leben gestalten? Wie kann ich mich in die Gesellschaft einbringen? Wie stellen wir uns eine Gesellschaft von morgen vor? – Fragen, die sich viele junge Menschen stellen, besonders, wenn sie erst seit kurzem in Deutschland sind. Die persönlichen Erfahrungen aus Selbstreflexion und Austausch werden auf gesellschaftliches Engagement übertragen: Wie kann man einen produktiven und konstruktiven Umgang mit Unterschiedlichkeit finden? Wie kann man gesellschaftliche Werte und Normen im Alltag gemeinsam leben?

Diese Leitfragen bilden die Grundlage für die konkrete menschliche Begegnung, für unser pädagogisches Handeln im Projekt und sind Ansatzpunkt für Handlungsoptionen. Wir wollen nachvollziehen, dass wir in unserer Andersartigkeit gleich sind und dabei ein gemeinsames Verständnis füreinander, für das gemeinsame Zusammenleben und das Gestalten demokratischer Strukturen schaffen. In den Seminarformaten erfolgt daher

auch ein Austausch über gemeinsame Wertvorstellungen. Die partizipative Begegnung auf Augenhöhe fördert im Sinne von Empowerment die Identitätsbildung junger Menschen mit Migrations- oder Fluchthintergrund, auf individueller wie gemeinschaftlicher Ebene, und stärkt Selbstverantwortung und Demokratiebewusstsein.

Durch das Projekt wird ein Prozess angestoßen, welcher allen Beteiligten die Möglichkeit zur Reflexion, Weiterentwicklung und Innovation im Handeln bietet. Wir genießen den soliden strukturellen Rahmen und können uns darin austauschen, aktiv sein und gestalten oder rasten und ruhen. Perspektivenbildende sind alle Beteiligten, die Teilnehmenden, das Team, sowie die Referent_innen und die Gäste.

Was also macht „Perspektiven bilden“ diversitätsbewusst? Nicht nur das Konzept der Seminarformate, auch die persönliche und pädagogische Haltung der Teamenden ermöglicht die Wahrnehmung verschiedenster Zugehörigkeitskategorien und der damit verbundenen Gemeinsamkeiten und Differenzen zwischen den Menschen. Dabei ist klar, dass Differenzen als soziale Konstruktionen gesehen werden und neu ausgehandelt werden können. Gleichzeitig wollen wir im Seminar subjektive Möglichkeitsräume eröffnen, Entfaltungsmöglichkeiten in Bildung durch informelle Identitätsarbeit bieten sowie zum Abbau gesellschaftlicher Ausgrenzung beitragen, um schlussendlich Handlungsstrategien für einen gleichberechtigten Umgang miteinander zu entwickeln. So gesehen möchte der subjektorientierte Ansatz von „Perspektiven bilden“ „Othering“ durch kulturalisierende Defizitzuschreibungen verhindern und die Reproduktion von Herrschaftsverhältnissen möglichst vermeiden. Daher liegt der Fokus auf Ressourcen und Identitäten, um im Sinne des Empowerments eigene, noch nicht abgerufene Ressourcen zu mobilisieren und Handlungsspielräume auszuweiten. Die Seminarformate wollen von jeher zu selbstbestimmter Lebensweise anregen und ermutigen sowie Selbstreflexion und Perspektivenwechsel fördern. Ausgehend von der Beschäftigung mit der eigenen Lebenswelt – Bedürfnissen, Aussichten und Anliegen – ermöglichen interaktive Methoden in den Seminaren einen gleichberechtigten Austausch; der Fokus liegt auf gemeinschaftlichen Aktivitäten, dem Entdecken von Gemeinsamkeiten und dem Voneinanderlernen. Eigene Angebote der Teilnehmenden und das Miteinanderleben bieten die Möglichkeit, sich in den Prozess einzubringen, z.B. im Open Space. Partizipative Methoden fördern aktive Teilhabe und sensibilisieren für einen empathischen Umgang miteinander. Dabei wird Globales Lernen als transformatorisches Lernen eingesetzt, das auf persönliche und gesellschaftliche Veränderungen reagiert, Identitätsfindungsprozesse reflektiert und sozioökonomische, politische und strukturelle Asymmetrien thematisiert. Auf diese Weise wird im Seminar versucht, „Power-Sharing“ praktisch umzusetzen, entgegen der Reproduktion von Kulturalisierung und Objektivierung.

Teilhabe und Diversität erfahren in einer zukunftsfähigen Gesellschaft immer stärkere Bedeutung – daher wollen wir sie auch selbst leben. Diversität bedeutet hierbei, vielfäl-

tige Lebensentwürfe und -stile kennenzulernen, den Horizont zu erweitern und dadurch auch das Zusammenleben zu erleichtern. Somit ist unser Denken und Handeln – und sind auch unsere Bildungsformate – im diversitätsbewussten Sinne auf das Individuum mit all seinen Selbst- und Fremdzuschreibungen, Schubladen, Rollen und Privilegien sowie auf gesellschaftliche Vielfalt gerichtet.

Aus diesem Grund haben wir einen Fokus darauf gelegt, „Perspektiven bilden“ noch viel stärker für junge Menschen mit Fluchterfahrung zugänglich zu machen. Insbesondere nach dem „Sommer des Ankommens“ 2015 in München beschäftigten wir uns nochmals verstärkt mit der Frage, wie wir junge Geflüchtete in unsere Aktivitäten einbinden und ihnen damit in der Gesellschaft Raum zur Partizipation bieten können. Das zentrale Prinzip ist dabei der Umgang miteinander auf Augenhöhe: Wir wollen miteinander sprechen und nicht übereinander. Der Austausch zwischen geflüchteten und in Deutschland sozialisierten jungen Menschen war in den bisherigen Seminaren ein bereichernder und wichtiger Bestandteil von „Perspektiven bilden“. Dabei wird klar: Menschliche Begegnung ist das Schönste, Grundlegendste und Organischste für ein Miteinander von Menschen, die an unterschiedlichen Orten dieser Welt sozialisiert worden sind. Vorurteile, Ängste und Bedenken verändern sich, neue Perspektiven eröffnen sich und es bleibt vor allem viel Freude!

Diese Momente des friedlichen Miteinanders sind kleine Zufluchten aus dem stressigen, hierarchisch geprägten Alltag. Trotz aller Grenzen wollen wir „Jugendlichen vermitteln, dass positives und aufgeschlossenes Denken und Handeln ihr Leben und das Zusammenleben ein Stück besser machen kann“⁴. Um soziales und solidarisches Miteinander zu vermitteln und einzuüben, benötigt es einen Rahmen wie „Perspektiven bilden“ als Aushandlungsarena und Übungsfläche, abseits von leistungsorientierter Arbeitswelt und Effizienzdenken. Und schließlich wird es durch unser alltägliches Tun in der Gesellschaft und unseren Umgang miteinander möglich, erste Schritte aufeinander zuzugehen und auf ein herrschaftsfreies Miteinander hinzuwirken.

So haben wir es uns zum Ziel gesetzt, Räume der Begegnung zu gestalten, in denen geflüchtete und in Deutschland sozialisierte junge Menschen die Chance haben, sich kennenzulernen, Freundschaften zu schließen, voneinander zu lernen und sich gegenseitig zu inspirieren. Diese Erfahrungen, Erkenntnisse und Einstellungen wollen auch in den Alltag übertragen werden, um Gesellschaft aktiv zu gestalten. Von daher benötigt es gesellschafts- und herrschaftskritische Bildungsformate, insbesondere im informellen Rahmen. In unseren Formaten und durch unsere pädagogische und persönliche Herangehensweise wollen wir Gemeinsamkeiten wie Unterschieden Raum geben. So eröffnet sich die Möglichkeit zu erfahren, dass wir alle anders sind und genau das uns auf eine schöne Weise gleich macht: Wertschätzen der Einheit in der Andersartigkeit. Schöne Begegnung entsteht und besteht aus Neugier, Offenheit und Respekt gegenüber einander.

Literatur:

Drücker, Ansgar; Reindlmeier, Karin; Sinoplu, Ahmet; Totter, Eike (Hg.): Diversitätsbewusste (internationale) Jugendarbeit. Eine Handreichung. Düsseldorf 2015.

Mukiibi, John; Sinoplu, Ahmet: Diversitätsbewusste Bildungsarbeit und Empowerment. In: Diversitätsbewusste (internationale) Jugendarbeit. S. 31-36.

Reindlmeier, Karin: Gelingensbedingungen von diversitätsbewussten Perspektiven in der internationalen Jugendarbeit. In: Diversitätsbewusste (internationale) Jugendarbeit. S. 24-25.

Sirin, Ali: Ein herrschaftsfreies Miteinander – gibt es so etwas überhaupt? In: Diversitätsbewusste (internationale) Jugendarbeit. S. 72-73.

Sirin, Ali: Warum Diversität? In: Diversitätsbewusste (internationale) Jugendarbeit. S. 73-74.

Zu den Autorinnen: Verena Schneeweiß ist Ethnologin und als Projektkoordinatorin und Referentin im Bildungsbereich tätig. Johanna Abel ist Ethnologin und als Deutschlehrerin und Trainerin in verschiedenen Kontexten tätig. Veronika Reiser, Ethnologin B.A., studiert aktuell im Master Bildungswissenschaften und ist im Migrationsbereich tätig.

Commit e.V. München, gegründet im Jahr 2003, thematisiert Strukturen globaler Ungerechtigkeit und möchte die Öffentlichkeit in Deutschland dafür sensibilisieren, dass jeder Mensch für sich Teil dieser Strukturen ist und diese durch sein persönliches Handeln reproduziert. Diese Einsicht steht am Beginn nachhaltiger Veränderung. Derzeit realisiert Commit verschiedene Projekte für ökosoziale Transformation – neben den Seminar- und Begegnungsformaten von „Perspektiven bilden“ sind das Schulbesuche des Globalen Lernens, Stadtrundgänge zu Orten des Wandels in München sowie „MindLinks“, ein Netzwerk für junge Geflüchtete und lokale Studenten mit wöchentlichen, offenen Seminaren, Tandemprogramm und Gruppenarbeitsprojekten.

Kontakt:

verena.schneeweiss@com-mit.org

perspektivenbilden@com-mit.org

www.commitmuenchen.com

Auswertung – Ein Blick auf die Rückmeldungen der Teilnehmenden

Judith Feldhoff

Die Teilnehmenden wurden sowohl vor Ort durch eine mündliche Auswertungsrunde als auch durch einen Online-Fragebogen dazu eingeladen, eine Rückmeldung zur jeweiligen Veranstaltung zu geben und ihre Gedanken, Eindrücke und Erkenntnisse zu teilen. Gelobt wurde u.a. die Möglichkeit zum Praxis- und Erfahrungsaustausch. Durch den Austausch mit Kolleg_innen aus anderen Arbeitsfeldern seien neue Perspektiven eröffnet worden und Vernetzungen entstanden. Positiv anerkannt wurden außerdem die neuen methodischen Impulse, eine bedarfsorientierte Gestaltung der Seminare, die Zusammenarbeit mit Referenten mit Fluchterfahrung bei der Empowerment-Fortbildung und die Tatsache, dass viel über Rassismus gesprochen wurde und nicht über „die Flüchtlinge“. Eine Person äußerte, dass die Fortbildung viele Fragen aufgeworfen habe anstatt klare Antworten zu bieten, rege dadurch aber dazu an, sich weiterhin kritisch mit dem Thema und der eigenen Arbeit auseinanderzusetzen. Eine andere Person berichtete, dass die Fortbildung ihr neue Kraft und Motivation für die Weiterarbeit gegeben hätte. Die Ergebnisse der Online-Fragebögen lassen erkennen, dass auch eine nachhaltige Beschäftigung mit dem Thema stattfand. Es wurde geschrieben, dass nun der Wunsch bestehe, Diversität im Konzept der eigenen Institution zu verankern oder die eigene Institution und die eigenen Programme noch intensiver auf Ausschluss, Ungleichheiten und Machtverhältnisse zu prüfen und insgesamt politischer zu arbeiten.

Eine Person äußerte kritisch, dass sie manchmal ein mulmiges Gefühl hatte, wenn „wir Mehrheitsangehörigen“ über „die Geflüchteten“ gesprochen haben während geflüchtete Teilnehmende anwesend waren. Sie hätte sich ein ausgeglicheneres Verhältnis dieser beiden „Gruppen“ gewünscht sowie noch mehr Raum zur Reflexion dieses Machtverhältnisses. Außerdem wurde der Wunsch nach mehr Zeit/mehr Fortbildungstagen geäußert, um Inhalte noch tiefergehend zu besprechen. Besonders im Hinblick auf die Coachingtage wurde zurückgemeldet, dass die Zeit teilweise zu knapp war, um komplexe Herausforderungen abschließend bearbeiten zu können. Es konnten zwar konkrete Aktionen und Zuständigkeiten festgehalten werden, was als positiv bewertet wurde. Jedoch wurde dazu angeregt, mehrere Treffen in kontinuierlichen Abständen zu veranstalten, um den Entwicklungsprozess zu begleiten. Diese Impulse wurden von Projektteam und Referent_innen im Rahmen einer eigenen Auswertung des Projektes reflektiert und für die mögliche Planung weiterer Projekte berücksichtigt. Ähnlich wie das Feedback einiger Teilnehmender erkennen lässt, wurde auch im Projekt- und Referent_innenteam geäußert, dass es aus zeitlichen Gründen manchmal nicht möglich war, noch tiefergehend in inhaltliche Auseinandersetzungen einzusteigen. Die Fachtage als eintägige Veranstaltungen wurden trotzdem als positiv und sehr berechtigt bewertet, vor allem, weil sie Teilnehmende erreicht haben, die sich möglicherweise aus zeitlichen oder finanziellen Gründen gar nicht für eine mehrtägige Veranstaltung anmelden würden. Auch diejenigen, die zunächst einen Einblick in die diversitätsbewusste Bildungsarbeit bekommen wollten, konnten von ein- oder zweitägigen Veranstaltungen profitieren. Für eine in-

tensivere Auseinandersetzung und die Schaffung einer vertrauten Atmosphäre, in der ein Austausch über Selbstreflexionen noch besser ermöglicht werden kann, besteht der Wunsch – vorausgesetzt es werden Folgeprojekte realisiert – mehrtägige Veranstaltungen durchzuführen.

Interviews mit Teilnehmenden

Wir konnten Franz Funkel, Sabine Pester und Verena Schneeweiß dafür gewinnen, Interviews durchzuführen und ihre Auswertung und Reflexion nochmal vertiefend zu verschriftlichen. Sie wurden dazu eingeladen, aus einem Fragebogen die Fragen auszuwählen, die für ihre persönliche Reflexion relevant sind:

Sabine Pester

(Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten Baden-Württemberg e.V.).

Sabine Pester nahm sowohl am Fachtag in Bonn, als auch an beiden Fortbildungen in Würzburg und Hattingen teil.

Rückblickend auf alle Veranstaltungen an denen du teilgenommen hast: Welche neuen Ideen und Gedankenanstöße hast du bekommen? Was ist daraus geworden? Hast du die Ideen und Gedanken weiterverfolgt?

Für mich war die Vertiefung des Themas „diversitätsbewusste Jugendarbeit“ gewinnbringend. In Bonn war dies vor allem der Einstieg ins Thema, bei dem ich meine Kenntnisse vertiefen konnte. Im Workshop mit Julia Motta wurde mir noch einmal bewusst, wie wichtig es ist, die eigenen Verstrickungen stets mitzudenken. In Würzburg war die Arbeitsatmosphäre großartig und die Gruppe hat auf hohem Niveau gearbeitet. Aus diesen zwei Tagen habe ich vor allem den Impuls mitgenommen, langsame Prozesse zuzulassen und nicht in ein „Das muss jetzt aber schneller gehen“ zu verfallen. Diese Erkenntnis lasse ich in den verschiedensten Kontexten immer wieder einfließen. Die Projekte und der Austausch über Gelingendes und Schwieriges haben mir viel Kraft gegeben und Mut gemacht. In Hattingen ist mir klargeworden, dass ich in meinen verschiedenen Tätigkeitsbereichen noch mehr Wert auf Empowerment legen muss. Die verschiedenen Workshops haben eine Fülle von Ideen ausgelöst, die nun darauf warten, umgesetzt zu werden.

Ich war ursprünglich davon ausgegangen, dass sich mehr Personen für alle Teile der Fortbildungsreihe anmelden. Im Nachhinein waren jedoch genau die neuen Gruppenkonstellationen das interessante Moment. Der Austausch mit den anderen Teilnehmenden, die aus so verschiedenen Tätigkeitsfeldern kamen, hat mir weitere

Perspektiven auf Themen wie Umgang mit (Mehrfach-)Identitäten, Macht, Diversität und andere Zugänge zu Zielgruppen gebracht. Zudem habe ich mich durch die Fortbildungen weiter vernetzt und viele großartige Menschen kennengelernt.

Was war dein Bezug zum Thema und warum hast du dich zur Veranstaltung/ zu den Veranstaltungen angemeldet? Was waren für dich die zentralen Inhalte? Was hat dir gut gefallen/was war weiterführend? Was hat dir gefehlt?

Ich habe verschiedene Zugänge zum Thema:

1. Als Bildungsreferentin beim Fachverband der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Baden-Württemberg spielt das Thema Geflüchtete eine große Rolle in meinem Arbeitsalltag. Sei es bei der Planung von Fortbildungsveranstaltungen, Zukunftskonferenzen oder bei der Beratung von Fachkräften und/oder Kolleg_innen. Hier sind meine Themen vor allem die Schaffung von Teilhabemöglichkeiten für Jugendliche, der Abbau von Zugangsbarrieren, die Auseinandersetzung mit Macht (z.B. in Einrichtungen). Dafür habe ich bei den Veranstaltungen viele Impulse und Ideen bekommen. Ein Beispiel wäre, unter anderem auch dafür zu sorgen, dass Fachkräfte Reflexionsräume vorfinden, in denen sie sich – abseits vom hektischen Arbeitsalltag – mit den Fragestellungen von (eigener) Macht und Ausgrenzung auseinandersetzen können. Für viele Fachkräfte gibt es diese Möglichkeit nicht, denn sie arbeiten unter Rahmenbedingungen, die nur wenig oder keinen Austausch mit Kolleg_innen zulassen (Einzelkämpfer_innen in kleinen Einrichtungen, Einrichtungen im ländlichen Raum, etc.). Reflexion führt zu einer Haltung, die dann wiederum eine Stärkung bei den Fachkräften bewirkt. Dies führt letzten Endes zu einer Verbesserung der Qualität der pädagogischen Arbeit. Diesen Gedanken nehme ich in meinen Fachverband mit.
2. Als freiberufliche Interkulturelle Trainerin und Beraterin habe ich mich mit anderen Referent_innen ausgetauscht und gute Anregungen bekommen und Kontakte geknüpft. Hier hätte ich gerne noch mehr Zeit gehabt, um weitere Gespräche zu führen. Das Thema „Macht und Sprache“ ist bei mir (wieder) „aufgeploppt“. Darauf konnte in der Fortbildung nur sehr am Rande eingegangen werden. Damit werde ich mich in Zukunft noch intensiver beschäftigen.
3. Als ehrenamtliche Sprecherin des AK Asyl der Gemeinde, in der ich wohne, versuche ich von Anfang an, Geflüchtete mit in Entscheidungen in der Gemeinde und bei der Verwaltung einzubeziehen. Das gelingt ganz gut. Durch den Empowerment-Teil der Veranstaltungsreihe habe ich neue Argumente gewonnen, warum eine direkte Teilhabe überhaupt nicht zur Debatte steht, sondern es darum gehen muss, passende Formen zu finden. „Power-Sharing“ und Empowerment sind deshalb immer wieder Themen in Gesprächen mit dem Bürgermeister, der Flüchtlingsbeauftragten und den Ehrenamtlichen auf der

einen Seite und mit den Geflüchteten auf der anderen Seite. Ich denke die ganze Zeit daran herum, wie wir in Baden-Württemberg so eine Qualifizierung für Geflüchtete zustande bringen können, wie in Weimar.

Was hat das Thema mit deinem (Arbeits-)Alltag zu tun? Wo haben die Themen in deinem alltäglichen (Arbeits-)Leben Platz? Konntest/Kannst du deine Erkenntnisse in deine Arbeit einbringen?

Wie bereits beschrieben, begegnet mir das Thema in meinem Arbeitsalltag sehr viel. Für mich ist die Möglichkeit zur Selbstreflexion immer ein Gewinn, der sich dann auch in der (Weiter-)Entwicklung von Konzepten, Fortbildungsangeboten oder Seminargestaltungen in meinen verschiedenen Arbeitszusammenhängen niederschlägt.

Das tolle an den Themen ist ja gerade, dass ich nie fertig sein werde, mit dem Lernen.

Danke für diese Fortbildungsreihe!

Franz Funkel

(Jugendsozialwerk Nordhausen e.V.).

Franz Funkel war Teilnehmer am Fachtag und am Coachingtag in Nordhausen, Thüringen.

Was war dein Bezug zum Thema und warum hast du dich zur Veranstaltung/ zu den Veranstaltungen angemeldet? Was waren für dich die zentralen Inhalte? Was hat dir gut gefallen/was war weiterführend? Was hat dir gefehlt?

In erster Linie ging es mir darum, mit den verschiedenen Akteuren, die hier vor Ort tätig sind, in Kontakt zu kommen. Solche Veranstaltungen tragen ganz wesentlich zur Vernetzung untereinander bei. Das Konzept der Veranstaltung an sich regte zudem dazu an, über den eigenen Tellerrand hinauszuschauen und neue Perspektiven einzunehmen. Da meine Kolleg_innen und ich selbst Seminare zum Thema „Diversity“ und „Interkulturelle Öffnung“ durchführen, konnten wir einige neue Methoden kennenlernen. Besonders interessant war das Impulsreferat zu Beginn und auch die Vorstellung und der Austausch über das Projekt der Europäischen Jugendbildungs- und Jugendbegegnungsstätte Weimar (EJBW).

Was hat die Fortbildung/der Fachtag bei dir ausgelöst? Was war dein größter Aha-Effekt?

Ich habe Menschen, mit denen ich schon länger zusammenarbeite „neu“ kennengelernt. Im Workshop mit Prasad Reddy konnte ich als Teilnehmer sehen, worauf man beim Erklären von Übungen besonders achten muss, damit die Teilnehmenden auch den Sinn der Übung erkennen. Speziell eine Übung blieb

mir besonders im Gedächtnis. Paarweise führten wir uns gegenseitig durch den Raum, ohne dabei zu sprechen. Der Geführte musste der Hand des Führenden folgen, was auch immer das für ihn bedeutete. Der Geführte wusste nicht, was als nächstes kommt, was deswegen passieren könnte und warum er das eigentlich machen musste. Der Führende spürte, was eine Machtausübung über einen anderen Menschen mit einem selbst machen kann. Mir persönlich wurde dabei bewusst, wie sich Menschen fühlen müssen, die keinerlei Recht auf Selbstbestimmung oder Freiheit haben, sondern folgen und ausführen müssen, ohne den Grund dafür zu kennen.

Was hat das Thema mit deinem (Arbeits-)Alltag zu tun? Wo haben die Themen in deinem alltäglichen (Arbeits-)Leben Platz? Konntest/Kannst du deine Erkenntnisse in deine Arbeit einbringen?

Die Übungen aus dem Workshop bringe ich mittlerweile in meinen eigenen Seminaren ein. Es half mir, meine Methodenkompetenz zu erweitern. Ansonsten konnte ich einige Informationen, die ich auf den Veranstaltungen erhalten habe an Netzwerkakteure kommunizieren. Das Thema „Diversität“ beeinflusst meinen Arbeitsalltag auch außerhalb des Kontextes von Flucht und Asyl. Unsere Belegschaft ist multikulturell geprägt, die Akteure unseres Netzwerks und die Menschen, mit denen wir arbeiten, sind so verschieden, wie es nur möglich sein kann. Die Erkenntnis aus den Veranstaltungen ist es, sich das immer wieder vor Augen zu führen und somit bestimmte Handlungen erklären oder sogar verstehen zu können.

Verena Schneeweiß

(Commit e.V. & Internationaler Bund (IB) e.V.)

Verena Schneeweiß war Teilnehmerin an der Fortbildung in Würzburg und führte gemeinsam mit ihren Kolleg_innen von Commit e.V. einen Coachingtag in München durch.

Was war dein Bezug zum Thema und warum hast du dich zur Veranstaltung/ zu den Veranstaltungen angemeldet? Was waren für dich die zentralen Inhalte? Was hat dir gut gefallen/was war weiterführend? Was hat dir gefehlt?

Ansprechend fand ich, dass die Fortbildung sowohl Impulse für die Informationsarbeit und Sensibilisierung zu Flucht und Asyl, als auch für die Arbeit mit geflüchteten Jugendlichen beinhaltete.

Zentral war für mich dabei, wie aktuelle Entwicklungen mit Jugendlichen thematisiert, Diskriminierungen reflektiert sowie komplexe Lebensrealitäten geflüchteter Jugendlicher verstanden werden können. Mit der Anwendung diversitätsbewusster Bildung möchte ich verstärkt Lernprozesse über Vorurteile, Diskriminierung und gesellschaftliche Machtverhältnisse anstoßen und begleiten sowie weiterhin auf Perspektivenwechsel hinwirken, um zu gesellschaftlicher

Partizipation und Chancengleichheit beizutragen. Die Fortbildung diente für mich der Reflexion von eigenen Stereotypen und Zuschreibungen, allgemeinen gesellschaftlichen Strukturen sowie der eigenen Praxis in der Bildungsarbeit. Hilfreich fand ich u.a. die „Ideendusche“ als Art kollegiale Beratung, um eigene Fragestellungen zu bearbeiten. Insgesamt hätte ich mir einen Einblick in noch mehr verschiedene Methoden gewünscht, die in diesem Kontext angewandt werden können.

Was hat die Fortbildung/der Fachtag bei dir ausgelöst? Was war dein größter Aha-Effekt?

Durch den Input und den Austausch auf der Fortbildung entstanden bei mir v.a. viele neue Verknüpfungen zwischen verschiedenen Themen und Projekten. Zudem konnte ich durch die Fragen und Rückmeldungen auf die eigene Projekt-Präsentation Besonderheiten sowie Weiterentwicklungs- und Transfermöglichkeiten der jeweiligen Projekte entdecken und reflektieren.

Rückblickend auf alle Veranstaltungen an denen du teilgenommen hast: Welche neuen Ideen und Gedankenanstöße hast du bekommen? Was ist daraus geworden? Hast du die Ideen und Gedanken weiterverfolgt?

Als Themen zur Weiterarbeit habe ich mitgenommen, verschiedene akademische und praktische Felder miteinander zu verknüpfen, z.B. diversitätsbewusste Bildung aus einer ethnologischen Perspektive zu betrachten. Als Workshop-Inhalte möchte ich allgemein politische bzw. diversitätsbewusste Bildung für unterschiedliche Zielgruppen verfolgen, z.B. mich verstärkt mit Wertebildung in gemischten Gruppen beschäftigen und (bestehende) Bildungsangebote weiterentwickeln hinsichtlich Aspekten von „Integration“. Als Methode für eigene Workshops oder Seminare möchte ich aufgreifen, mit Studien zu arbeiten, um gesellschaftliche Meinungen und Entwicklungen zu verdeutlichen. Zudem habe ich theoretische, diversitätsbewusste Grundlagen eines eigenen Projekts, des Projekts „Perspektiven bilden“ von Commit e.V., in einem Artikel für die Dokumentationsbroschüre analysiert und aufbereitet (siehe Seite 48) und versuche diese Perspektive auch in die zukünftige Projektgestaltung einzubringen, unterstützt durch das Empowerment-Coaching für das Projektteam.

Fazit

Judith Feldhoff

Rückblickend und zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Fortbildungsreihe den Vorstellungen der Veranstalter weitgehend entsprochen hat. Die Veranstaltungen wurden von den Teilnehmenden als Möglichkeit des kollegialen Austauschs und der fachlichen Weiterbildung genutzt und als solche auch positiv gewertet. In den Workshops der Veranstaltungen fand meist ein reger Austausch statt und die Ergebnisse der Auswertungsbögen (die jeweils nach den Veranstaltungen online ausgefüllt wurden) lassen erkennen, dass die Inhalte viele Teilnehmende auch nachhaltig beschäftigten. Die Fortbildungsreihe hat verschiedene Menschen aus unterschiedlichen Arbeitsbereichen und disziplinären Kontexten zusammengebracht, ihnen die Vernetzung sowie eine kritische Reflexion der eigenen Praxis, der darin zum Ausdruck kommenden professionellen Haltung und der die Praxis bedingenden Strukturen und Rahmenbedingungen ermöglicht. Die Veranstaltungen waren damit insbesondere durch den Bezug auf das Thema „Flucht und Asyl“ eine wichtige Ergänzung zum Alltag der pädagogischen Arbeit in den einzelnen Einrichtungen. Sie konnten persönliche Bedürfnisse von Fachkräften, Bedarfe in den einzelnen Institutionen und eine politisch relevante Thematik miteinander verknüpfen. Durch die diversitätsbewusste Perspektive konnten Reflexionsprozesse angestoßen werden, die sowohl den Teilnehmenden als auch den Referent_innen und dem Projektteam Lernräume eröffneten.

Die diversitätsbewusste Perspektive stellt eine Möglichkeit dar, mit den eingangs formulierten Herausforderungen pädagogischer Arbeit im Kontext von Flucht und Asyl, umzugehen. Durch unterschiedliche Übungen, Impulse und Gespräche wurde eine kritische Reflexion der eigenen Haltung in Bezug auf oftmals unbewusste, verinnerlichte Vorurteile angeregt. Die diversitätsorientierte Perspektive verweist immer auch auf verdeckten Rassismus, der Fachkräften nicht immer bewusst ist. Die Arbeit an der eigenen Haltung bedeutet also immer auch eine Arbeit an den eigenen Widerständen, die eine Trennung von Persönlichem und Fachlichem nur bedingt zulässt. Hierauf muss man sich einlassen können. Neben der Reflexion der eigenen Haltung wurde eine diskriminierungskritische Analyse von Strukturen der Jugendarbeit ermöglicht. Solche Analysen kommen in der pädagogischen Arbeit häufig zu kurz bzw. finden keinen Raum im oft durch Pragmatismen geprägten Alltag in den Einrichtungen. Die Analyse struktureller Diskriminierungen, deren Teil Jugendarbeit ist, ist jedoch unverzichtbar für eine pädagogische Praxis, die sich ihrer politischen Dimension bewusst sein will und als solche nicht nur individuelle, sondern auch gesamtgesellschaftliche Auswirkungen anstrebt. Darüber hinaus wurden Ansätze der Etablierung von Empowerment diskutiert. Damit wurde eine Thematisierung von Jugendarbeit möglich, die politisch auf Demokratisierung und Realisierung von Gleichberechtigung zielt. Dass dies kein leichtes Unterfangen darstellt, es aber dennoch Möglichkeiten einer in diesem Sinne politischen Jugend- und Bildungsarbeit gibt, konnten die Teilnehmenden durch die Fortbildungsreihe erfahren.

Im Laufe der Projektzeit wurden auch einige Fragen und Fallstricke deutlich, die im Rahmen eines Auswertungsworkshops im Dezember 2016 nochmals diskutiert wurden. Am Auswertungsworkshop nahmen viele der am Projekt beteiligten Referent_innen von transfer e.V., IDA e.V. und vom DIVE-Netzwerk teil. Auf Basis eines auswertenden Rückblicks auf die einzelnen Projektbestandteile sowie einer vertiefenden Diskussion inhaltlicher Fragen, die im Laufe der Projektzeit aufkamen, wurde insbesondere die Frage der Einbindung von Geflüchteten (als Referent_innen) erneut zum Thema gemacht und die Gefahr einer möglichen Instrumentalisierung aufgegriffen. Obwohl das Projekt Empowerment als Kernziel formuliert und anstrebt, muss man sich immer wieder die Frage stellen, ob im Rahmen der Zusammenarbeit mit Geflüchteten überhaupt ein Arbeitsbündnis auf Augenhöhe gegeben oder möglich ist oder ob eine Stellvertreterposition eingenommen wird, die die Gefahr der Hierarchisierung sowie eine Funktionalisierung von Geflüchteten mit sich bringt. Wie ist es möglich, trotz der formal gegebenen Ungleichbehandlung, die der Flüchtlingsstatus anzeigt sowie der Tatsache, dass das Projekt nicht direkt gemeinsam mit Geflüchteten initiiert wurde, Räume zu schaffen, die das Flüchtling-Sein relativieren und Menschen gleichberechtigt miteinander interagieren und gemeinsame Projekte verwirklichen lassen?

Weiterhin wurde darüber diskutiert, inwiefern wir durch die Konkretisierung der Zielgruppe „Geflüchtete“ den Blick auf junge Geflüchtete als „andere“ reproduzieren. Das zentrale Dilemma wurde darin gesehen, dass Jugendarbeit in diskriminierenden Strukturen und gesellschaftlichen Verhältnissen einerseits bestimmte Zielgruppen identifizieren muss, um auf soziale Benachteiligung und damit einhergehende soziale Ausschlüsse aufmerksam machen zu können bzw. diesen Zielgruppen Zugänge zu pädagogischen und sozialen Einrichtungen zu ermöglichen, damit aber andererseits in einer diskriminierenden Praxis verhaftet bleibt. Wie ist es möglich, so die entscheidende Frage, auch benachteiligten Zielgruppen diese Zugänge zu ermöglichen, ohne dass sich die mit Etikettierung verbundenen Diskriminierungen in der pädagogischen Praxis reproduzieren. Alle pädagogischen Angebote, die sich an Geflüchtete als „besondere“ Zielgruppe wenden, stehen vor dem Problem, Geflüchtete als „andere“ zu reproduzieren.

Als mögliche Auswege aus den geschilderten Problematiken konnten folgende Punkte festgehalten werden:

- Ressourcenorientiert arbeiten und institutionelle und personelle Ressourcen zur Verfügung stellen. Dabei sind die eigenen „Lieblingslabels“ permanent zu hinterfragen, um die Defizitperspektive zu überwinden und eine Dekonstruktion von Machtverhältnissen vorzunehmen.
- Sich bewusst machen, was man NICHT ist, was man aufgrund der eigenen privilegierten gesellschaftlichen Machtposition vielleicht nicht sehen und wahrnehmen kann und sich auf Basis der eigenen Machtposition als potentieller Verbündeter anbieten. Hier wäre immer danach zu fragen, welche Hierarchie von Machtpotentialen existiert und wie sich diese im Sinne des Empowerments nutzbar machen lässt. Eine strategische Benennung von Zielgruppen kann hier zeitweise sinnvoll sein, die damit

einhergehende „Besonderung“ darf sich in der konkreten Arbeit aber nicht reproduzieren.

- Die eigene Haltung permanent hinsichtlich diskriminierender Praktiken reflektieren und Räume der diskriminierungskritischen Arbeit schaffen, d.h. Gleichberechtigung ermöglichen. Dabei muss darauf geachtet werden, dass diskriminierende gesellschaftliche Verhältnisse nicht durch die Annahme, dass in unserer Institution „alle gleich sind“ ignoriert werden. Stattdessen solle es darum gehen, die ungerechte Teilhabe in der Gesellschaft ernst zu nehmen und zu überlegen, wie diese Situation verbessert werden kann. In diesem Rahmen gilt es auch Schutzräume zu schaffen, in denen Diskriminierungs- und Rassismuserfahrungen thematisiert werden können. Institutionen der Jugendarbeit bieten sich hierzu besonders an. Dabei ist immer kritisch zu fragen, welche Schutzräume für wen vorhanden sind und welche neu geschaffen werden müssen.

Die Fortbildungsreihe hat gezeigt, dass aus diversitätsorientierter Perspektive vielfältige Anregungen für die pädagogische Praxis im Kontext von Flucht und Asyl gewonnen werden können. Sie hat gezeigt, dass Geflüchtete als Multiplikator_innen von politischer Bildung angesehen und einbezogen werden können. Die konsequente Benennung und Einbeziehung der Bedürfnisse von Betroffenen ist im Rahmen der Jugendarbeit besonders gut möglich, da diese im Unterschied zu anderen Institutionen subjektorientiert und partizipativ ausgerichtet sind und damit Integration bzw. soziale Inklusion ermöglichen, die in anderen gesellschaftlichen Bereichen nicht in dieser Konsequenz möglich sind. Die Erfahrungen aus der Fortbildungsreihe lassen deutlich werden, dass ein kontinuierlicher Prozess der Weiterentwicklung pädagogischer Praxis und eine vertiefende Beschäftigung aus diversitätsbewusster Perspektive notwendig und sinnvoll ist. Sowohl bei den Veranstaltern als auch bei vielen Teilnehmenden besteht der Wunsch, dies Rahmen von Folgeprojekten zu realisieren.

Flucht und Asyl

Journal politische Bildung mit dem Schwerpunkt Vertreibung, Flucht und Asyl. Bestellbar unter:

<http://journal.wochenschau-verlag.de/heftbestellung/>

transfer e.V., Schriftenreihe Internationale Jugendmobilität mit dem Schwerpunkt Flucht und Asyl. Bestellbar unter: <http://www.transfer-ev.de/leistungen>

transfer e.V., Projekthomepage Kaalay la! Konzeptentwicklung und –evaluation von Kinder- und Jugendfreizeiten für und mit jungen Flüchtlingen: <http://kaalayla.de/>

Das Netzwerk rassismuskritische Migrationspädagogik Baden-Württemberg stellt auf seiner Homepage das Erklärvideo „Unterstützungsarbeit – auf Augenhöhe mit Geflüchteten?!“ und andere begleitende Materialien zur Verfügung: <http://www.rassismuskritik-bw.de/erklaervideo/>

Themenseite Flucht der Bundeszentrale für politische Bildung

<http://www.bpb.de/politik/innenpolitik/flucht/>

Kurzdossiers Zuwanderung, Flucht und Asyl der bpb

<http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/kurzdossiers/>

Unterrichtsthema Flucht und Asyl – Bundeszentrale für politische Bildung

<https://www.bpb.de/lernen/themen-im-unterricht/212843/flucht-und-asyl>

UN-Flüchtlingskommissariat: Lehrmaterial zu Flucht und Asyl

http://www.unhcr.de/fileadmin/user_upload/dokumente/06_service/Bildungsmaterialien/160322_UNHCR-Flucht.pdf

Aufstellung der GEW: Materialien zum Thema Flucht und Asyl:

<https://www.gew.de/migration/flucht-und-asyl/material-fuer-die-praxis/>

DGB-Bundesvorstand: Handreichung: Flucht, Asyl, Menschenwürde

https://www.dgb-bestellservice.de/besys_dgb/pdf/DGB23004.pdf

GEW/medico international (Hg.), Warum Menschen fliehen – Ursachen von Flucht und Migration – Ein Thema für Bildung und Gesellschaft, Frankfurt am Main 2016

https://www.medico.de/material/shop/section/products_detail/migration-und-rohstoffe/warum-menschen-fliehen/

Pro Asyl: Pro Menschenrechte – Contra Vorurteile

https://www.proasyl.de/wp-content/uploads/2015/12/Pro_Contra_2015_web.pdf

Arbeiter-Samariter-Bund/Lesben- und Schwulenverband in Deutschland: Handreichung für die Betreuung und Unterstützung von LSBTTI* -Flüchtlingen

<http://www.asbnrw.de/images/stories/pdf/broschuere-lsbtti-fluechtlinge-interaktiv.pdf>

dreizehn – Zeitschrift für Jugendsozialarbeit Nr. 15, Mai 2016: „Jungen geflüchteten Menschen Chancen geben – Jugendsozialarbeit in der Einwanderungsgesellschaft

http://www.jugendsozialarbeit.de/media/raw/KVJS_dreizehn_Nr15_web.pdf

Gastrede von Paul Mecheril beim Neujahrsempfang im Bremer Rathaus

http://www.weser-kurier.de/bremen/bremen-politik-wirtschaft_artikel,-Die-Gastrede-von-Paul-Mecheril-_arid,1291009.html

DOSB-Führungsakademie: Vereinsarbeit mit Flüchtlingen und Asylbewerbern – Ein rechtlicher Leitfadens für Vereinsvorstände. Kostenpflichtige Bestellung der Broschüre unter

http://www.dosb.de/de/sportentwicklung/sportentwicklungs-news/detail/news/vereinsarbeit_mit_fluechtlingen_und_asylbewerbern/

Deutscher Bundesjugendring: Jugendverbandsarbeit mit jungen Geflüchteten

https://www.dbjr.de/fileadmin/user_upload/pdf-dateien/Publikationen/Broschueren/DBJR-AH-jugendverbandsarbeit_mit_jungen_gefluechteten-web.pdf

- Informationen der Mobilen Beratung für Opfer rechter Gewalt: Nr. 50 (Winter 2015/16): Unterstützung für Geflüchtete
http://www.mobile-opferberatung.de/doc/news/informationen_50.pdf
- Mobiles Beratungsteam gegen Rechtsextremismus (MBT Hamburg):
 Geflüchtete willkommen heißen!
<https://hamburg.arbeitundleben.de/img/daten/D286150528.pdf>
- Amadeu Antonio Stiftung: Refugees Welcome. Gemeinsam Willkommenskultur gestalten
https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/w/files/pdfs/broschuere_willkommen.pdf
- IJAB (Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e.V.): IJAB Journal 2/2015 „Nach der Flucht – junge Migrant(inn)en in der Internationalen Jugendarbeit
https://www.ijab.de/uploads/tx_ttproducts/datasheet/ijab-journal-15-2-web.pdf
- Friederike Vorhof: Integration und Flüchtlingshilfe fördern lassen. Fördernde Stiftungen und Fonds, die sich in der Integration und Flüchtlingshilfe engagieren
http://www.lagfa-bayern.de/fileadmin/user_upload/Integration-und-Flu__chtlingshilfe-fo__rdern-lassen.pdf
- Gemeinnützige Gesellschaft zur Unterstützung Asylsuchender:
<http://www.ggua.de>
- Jugendliche ohne Grenzen: <http://jogspace.net>
- Karawane für die Rechte der Flüchtlinge und Migrantinnen:
<http://thecaravan.org>
- The Voice Refugee Forum Germany – Flüchtlinge und Asyl in Deutschland:
<http://thevoiceforum.org>
- BumF Bundesfachverband unbegleitete minderjährige Flüchtlinge:
<http://www.b-umf.de>

Diversitätsbewusste und rassismuskritische Bildungsarbeit

- Die Handreichung „Diversitätsbewusste (internationale) Jugendarbeit. Eine Handreichung“ lässt sich auf der Homepage von DIVE, dem Netzwerk für diversitätsbewusste Jugend- und Bildungsarbeit, als Download finden: www.netzwerk-diversitaet.de
- Handreichung „More than culture“ von Anne Sophie Winkelmann:
www.vervielfaeltigungen.de
- Links zum Anti-Bias Ansatz und zur Anti-Bias Werkstatt:
<http://www.anti-bias-werkstatt.de/?q=de/content/downloads>
- Arndt, Susan & Ofuatay-Alazard (Hrsg) (2011): Wie Rassismus aus Wörtern spricht. (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk
- Can, Halil (2011): Demokratiewerk und Empowerment gegen Diskriminierung und Rassismus in selbstbestimmten People of Color-Räumen. In: Castro Varela, Maria do Mar/Dhawani, Nikita (Hrsg.): Soziale (Un)Gerechtigkeit. Kritische Perspektiven auf Diversity, Intersektionalität und Antidiskriminierung. Münster: LIT. S. 245-259.
- Chebu, Anne (2014): Anleitung zum Schwarz sein. Unrast.
- Drücker, Ansgar et al. (2010): Praxishandbuch - InterKulturell on Tour: Internationale Jugendbegegnungen – Schauplatz neuer Kooperationen zwischen Migrant*innenjugend(s)organisationen und Internationaler Jugendarbeit. Wochenschauverlag.
- Eggers, Maureen Maisha, Grada Kilomba, Peggy Piesche und Susan Arndt (Hg.) (2005): Mythen, Masken und Subjekte – Kritische Weißseinsforschung in Deutschland, Münster: Unrast.
- Eisele, Elli; Scharathow, Wiebke & Winkelmann, Anne Sophie (2008): ver-vielfältigungen. Diversitätsbewusste Perspektiven für Theorie und Praxis internationaler Jugendarbeit. Weimar: Europäische Jugendbildung- und Jugendbegegnungsstätte Weimar
- El-Tayed, Fatima (2016): Undeutsch. Die Konstruktion des Anderen in der postmigrantischen Gesellschaft. Transcript Verlag.

-
- Elverich, Gabi/Kalpaka, Annita/Reindlmeier, Karin (Hg.) (2006): Spurensicherung – Reflexion von Bildungsarbeit in der Einwanderungsgesellschaft. Frankfurt/London.
- Ergün, Mutlu (2010): Kara Günlük. Die geheimen Tagebücher des Sesperado. Unrast
- Ha, Kien Nghi; al-Samarai, Nicola Lauré; Mysorekar, Sheila (Hrsg.) (2007): re/revisionen. Postkoloniale Perspektiven von People of Color auf Rassismus, Kulturpolitik und Widerstand in Deutschland, Münster: Unrast
- Herriger, Norbert (2002): Empowerment in der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. 2. Auflage. Stuttgart
- IJAB – Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e.V. (2010) Forum Jugendarbeit International 2008/2010 Kilomba, Grada (2008): Plantation Memories. Episodes of Everyday Racism. Unrast.
- Leiprecht, Rudolf (2008): Eine diversitätsbewusste und subjektorientierte Sozialpädagogik. In: neue praxis. Zeitschrift für Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik. Ausgabe 04/2008. S. 427-439.
- Mecheril, Paul/CastroVarela, Mario do Mar/ nci, Dirim u.a. (2010): Migrationspädagogik. Beltz Verlag. Weinheim, Basel.
- Oguntoye, Katharina/Opitz, May/Schultz, Dagmar (1992): Farbe bekennen. Afrodeutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte. Fischer Verlag.
- Piesche, Peggy (2013): Euer Schweigen schützt euch nicht. Audre Lorde und die Schwarze Frauenbewegung in Deutschland. Orlanda Frauenverlag.
- Sezgin, Hilal (Hrsg.) (2011): Manifest der Vielen. Blumenbar
- Sinoplu, Ahmet/Winkelmann, Anne (2010): free in MOVE ON. Diversitätsbewusste Reflexionen rund um eine internationale Begegnung zu Hip - Hop, Vielfalt und Diskriminierung mit sogenannten benachteiligten Jugendlichen. In: IJAB – Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e.V. (Hg.) (2010): Forum Jugendarbeit International, Bonn. S. 90-104.
- Sow, Noah (2008): Deutschland Schwarz Weiss. Der alltägliche Rassismus. Bertelsmann.
- Scharathow, Wiebke & Leiprecht, Rudolf (Hrsg.) (2011): Rassismuskritik. Band 2: Rassismuskritische Bildungsarbeit. Schwalbach/Ts: Wochenschau Verlag
- Terkessidis, Mark (2004): Die Banalität des Rassismus – Migranten zweiter Generation entwickeln eine neue Perspektive, Bielefeld. Transcript Winkelmann, Anne (2006): Internationale Jugendarbeit in der Einwanderungsgesellschaft. Auf dem Weg zu einer theoretischen Fundierung. Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag
- Tudor, Alyosxa (2014): From [al'manja] with love. Trans_feministische Positionierungen zu Rassismus und Migrationismus. Brandes & Apsel

